1/18 **AQUILA** Nr. 1 (107) Januar-März 2018

Hilfskomitee AQUILA e.V., Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Wenn du dem Hungrigen dein Herz darreichst und die gebeugte Seele sättigst, dann wird dein Licht aufgehen in der Finsternis, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.“

Jesaja 58,10

Die immer länger werdenden Tage nach der dunklen und kalten Jahreszeit wirken belebend für die Seele. Die Sonne lockt die Menschen aus ihren Häusern heraus. Durch ihr Licht und ihre Wärme fassen die Menschen neuen Mut und bekommen neue Lebensfreude.

Noch herrlicher und wirkungsvollerer ist das Licht Gottes, das kalte Herzen erwärmt und neues Leben schafft. Viele Menschen leben in der geistlichen Finsternis. Unglücklich und unbefriedigt suchen sie die Erfüllung in weltlichen Freuden. Aber sie brauchen das Licht Gottes, um aus der Dunkelheit ins Licht zu kommen. Ein Kind Gottes, das dem Nächsten in den Nöten hilft und andere zu Christus führt, erlebt dagegen viel Freude und Segen. Darüber erfahren Sie mehr in dieser Ausgabe.

Aus Dunkelheit

zum Licht

Rb_1_18.indd 1 19.03.2018 08:25:13

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ....**Karte**

Leitartikel
Wie erreicht man die heutige Generation für Christus.....3

Reiseberichte
Entstehung und Wachstum einer Gemeinde.....5 1
Kurzer Einblick in die Westukraine 6 2,3
Kleine Orte – große Wirkung... .....7 4
Herr, wie bist Du so groß! 9 5,6
Annäherungen zu Gott 11 4
Hoffnungsschimmer im Dreck 12 3

Mission der Gemeinden
„Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist ...“.....13 7
Nach Erkenntnis trachtet das Ohr der Weisen.....14 8
Abraham aber glaubte Gott.....15 9

Auf den Spuren unserer Geschichte
„Die unvollendete Reformation“
– Ursachen, Folgen und geschichtliche Auswege .....16.....14
„Gedenke der vorigen Zeiten ...“.....26.....9

Kindergeschichte
„Ich ergebe mich“ 27 10

Nachrichten
Nachruf: Heinrich Wiebe 1929-2018.....31 14
Segne mich bitte 32 3
Lohnt es sich zu kommen?.....32 1
Nachruf: Alexander Weiß 1964-2018 .....33 11

Büchervorstellung 34

Dankesbriefe.....35 5,9,12,13

Meldungen, Gebetsanliegen 36 14

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-92494331***

e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

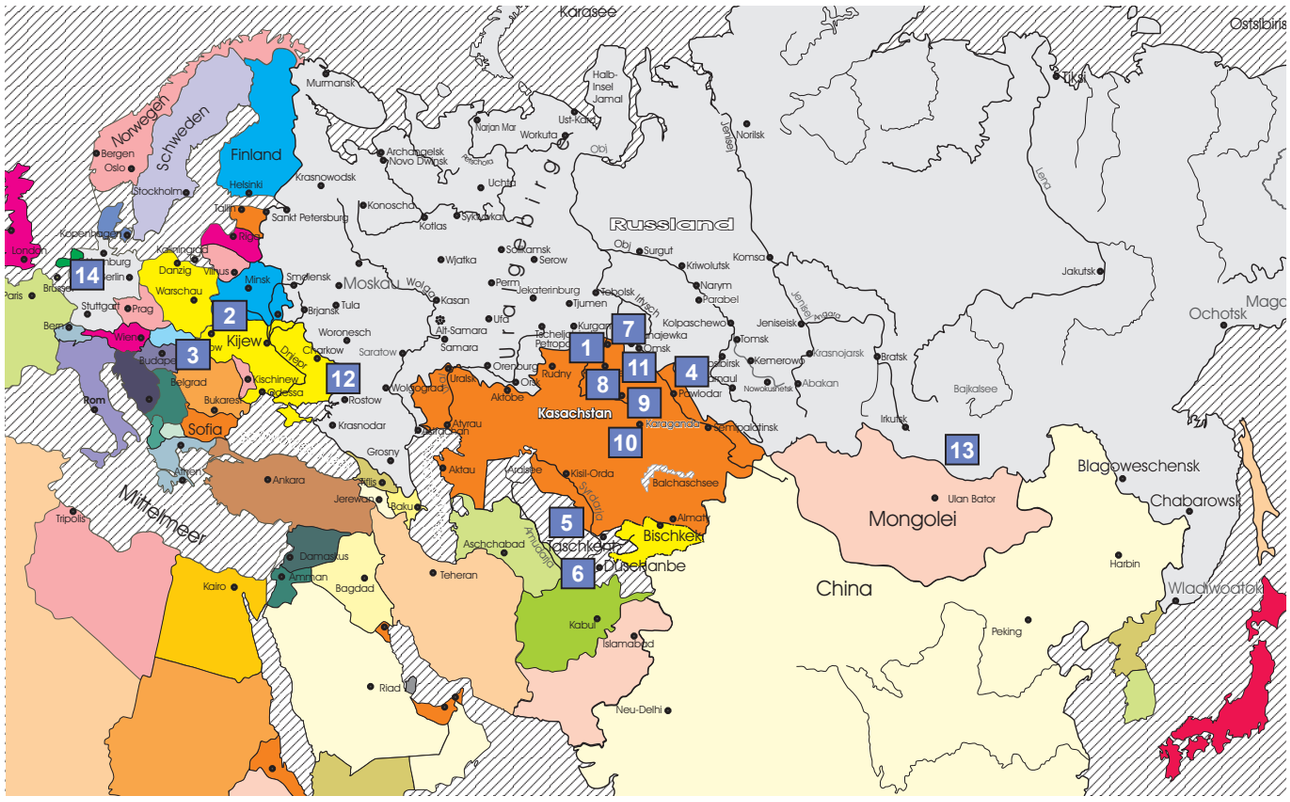
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76480501610044112480
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Eduard Ens*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92

♦ *Jakob Dyck*
Tel. 0 62 33 - 48 05 42



Rb_1_18.indd 2 19.03.2018 08:25:14

Wie erreicht man die heutige Generation für Christus?

Botschaft von Franz Tissen, Kasachstan, auf dem Aquilamissionstag 2017 in Neuwied-Torney

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." (Apg. 1,8)

In Deutschland leben ca. 10.000.000 Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren. Auf der ganzen Erde sind es ungefähr eine Milliarde. Wie können wir diese Generation mit dem Evangelium erreichen?

Wie muss die Aufforderung Jesu auf die Apostel gewirkt haben? Unrealistisch? Für Menschen ist eine Umsetzung dieses Auftrags tatsächlich unmöglich. Eine ähnliche Situation hatten die Jünger schon einmal erlebt, als Jesus zu ihnen von der Verantwortung in der Ehe gesprochen hatte. Damals hatten sie den Schluss gezogen: „Wenn es so steht, dann ist es besser nicht zu heiraten", weil Jesu Anforderungen ihnen wie eine unmögliche Erwartung erschienen waren.

Doch wenn wir wiedergeboren sind und den Heiligen Geist empfangen haben, werden wir diesem Auftrag nachkommen können. Wir werden die Motivation haben und vom Heiligen Geist alles bekommen, was wir brauchen, um das Evangelium weitertragen zu können. Glauben wir, dass das Realität ist und dass die Gemeinde die heutige Generation mit dem Evangelium erreichen kann? Wollen wir das wirklich? Brenne ich wirklich dafür? Ist es meine Sorge, bete ich dafür? Was tue ich, um das zu verwirklichen? Tue ich überhaupt etwas dafür? Der Auftrag Jesu gilt einem jeden von uns.

Einige sagen: „Ich habe keine Begabung zum Evangelisieren." Doch darum geht es nicht. Jesus hat gesagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein!" Das gilt für jeden wiedergeborenen Christen!

Dwight Moody hat einmal gesagt: „Wenn ein Christ während eines Jahres niemandem von Jesus gezeugt hat, kann das zwei Gründe haben: Entweder ist der Mensch nicht wiedergeboren, oder die Sünde verschließt ihm den Mund."

Der Heilige Geist ist der Schlüssel, um Seelen zu gewinnen. Er motiviert uns dazu, die gute Botschaft zu verbreiten. Das muss zu unserer Lebensaufgabe werden!

1. Der Heilige Geist schenkt uns die richtige Motivation zur Verbreitung der Frohen Botschaft

Einmal traf ich meine Nachbarin. Sie hatte sich die Haare sehr kurz geschnitten und unnatürlich lila gefärbt. Bei ihrem Anblick empörte ich mich innerlich. Doch dann strafte mich der Heilige Geist: „Es ist doch egal, mit welcher Haarfarbe sie in die Hölle kommt. Hast du schon einmal für sie gebetet? Liebst du sie mit der Liebe Christi?"

Wenn wir die Menschen, denen wir das Evangelium verkünden sollen, nicht lieben, dann hat es keinen Sinn, über den Erfolg der Verbreitung der frohen Botschaft nachzudenken. Wann haben wir das letzte Mal um die verlorene Welt geweint? Jesus will, dass wir bis ans Ende der Welt gehen sollen. Aber wie viele von uns sind noch nicht einmal bis ans Ende ihrer Straße gegangen!

Ich war einmal dabei, als eine Evangelisation vorbereitet wurde. Die Geschwister hatten mehrere Packungen mit Neuen Testamenten vorbereitet, um sie im Ort zu verteilen. Ein Bruder und ich machten uns mit einer Packung auf den Weg in die Nachbarschaft, um sie hier zu verteilen und dabei zur Evangelisation einzuladen. Einer der Nachbarn fragte uns: „Ich darf also wirklich auch kommen? Schon seit vierzehn Jahren gehen jede Woche viele Leute hier vorbei, aber bisher hat mich noch niemand eingeladen."

Franz Tissen wird von Viktor Enns auf dem Aquilamissionstag übersetzt

Wenn meine Tochter an einer tödlichen Krankheit litte, wäre ich bereit, mein Auto oder auch mein Haus zu verkaufen um die Arzneimittel zu bezahlen. Aber selbst wenn sie sterben würde, ginge sie in den Himmel. Und wie viele Menschen gehen heute in die Hölle, ohne dass wir uns darum kümmern!

Auf einem der Flüsse Russlands passierte folgendes. Ein Auto durchbrach auf einer Brücke das Geländer. Der Schaden wurde nicht gleich behoben. Eines Tages fiel ein kleiner Junge an dieser Stelle in den Fluss. Die Leute gerieten in Panik und einige liefen zum Ufer. Da sprang ein etwas größerer Junge an der gleichen Stelle ebenfalls in den Fluss. Ein paar Männer sprangen den beiden Jungen hinterher ins kalte Wasser und retteten sie. Dann fragte man den größeren Jungen: „Wieso bist du ins Wasser gesprungen?" Es war mein kleiner Bruder!"

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Lasst uns heute aufrichtig unser Herz prüfen. Wie sehr lieben wir die Menschen? Es steht geschrieben: Rette, die zum Tode verurteilt sind. Wir haben jeden Tag Kontakt mit ungläubigen Menschen, die verloren gehen. Was kann uns

Rb_1_18.indd 3 19.03.2018 08:25:15

dazu bewegen, sie zu retten? Allein die Liebe.

Als Dwight Moody zum Glauben kam, wollte er dem Herrn dienen. Er bat seinen Pastor darum, dass er ihm eine Aufgabe gäbe. Doch Moody war sehr ungebildet. Wenn er einen Brief schrieb, fing er mit einem großen Buchstaben an und schrieb dann den ganzen Brief ohne Leerzeichen und Kommas bis Ende. Deshalb wusste der Pastor nicht, welchen Dienst man diesem Mann anbieten könne. Dann kam ihm eine Idee. Er bat ihn, Leute zum Gottesdienst einzuladen. Er staunte nicht wenig, als Moody am Sonntag eine Schar Jugendlicher mitbrachte. Am nächsten Sonntag kamen noch mehr, und an den folgenden immer mehr. An einen Sonntag war der Jugendleiter krank, deshalb bat der Pastor Moody darum, die Stunde zu leiten. Dieser antwortete, dass er nicht musikalisch sei. „Dann sprechen sie einfach mit den Jungen." Moody antwortete, dass er das auch nicht könne. „Aber wie haben sie die Jungen eingeladen?", fragte der Pastor. „Sie haben ihnen doch etwas gesagt, als Sie diese Menschen aus den Trümmern herausholten. Sagen Sie ihnen das gleiche nochmal." Gott hat diesen Mann später gebraucht, um Erweckungen auf zwei Kontinenten auszulösen. Das kann nur geschehen, wenn man die Menschen liebt.

Heilig dem Herrn!

2. Seid heilig, denn Er ist heilig (1. Petr. 1,17)

Als der Herr Mose und später Josua zum Dienst berief, erinnerte er sie an die Heiligkeit. Er sagte ihnen: Wenn ihr mit Gott in Berührung kommt, müsst ihr heilig sein. Es macht uns Mühe, das auf uns anzuwenden. Wenn ich behaupten würde, ich sei heilig, würdet ihr mir das glauben? Wahrscheinlich nicht. Trotzdem ist es so. Heilig ist alles, das von der Welt abgesondert und Gott geweiht ist. Deshalb haben wir vor Gott den Stand von Heiligen, denn Er hat uns von der Welt abgesondert und in Seine Familie eingepflanzt. Er hat uns zu Söhnen und Töchtern ernannt und gesagt: „Seid heilig!"

Wenn wir auf diese Welt Einfluss ausüben und die Menschen mit dem Evangelium erreichen wollen, dann müssen wir heilig handeln. Nichts hat höheren Einfluss auf diese Welt, als ein heiliges Leben der Kinder Gottes!

Im Buch Daniel lesen wir davon, wie der König Belsazar ein großes Fest ausrichtete, bei dem er mit seinen Frauen und Nebenfrauen viel Wein trank. Als er betrunken war, befahl er, die Gefäße aus dem Hause Gottes zu bringen. Dass sie geheiligt waren, kümmerte ihn dabei nicht. Als ihm diese Gefäße gebracht wurden, die sein Vater aus dem Tempel in Jerusalem mitgenommen hatte, und der König anfing, daraus Wein zu trinken, erschien eine Handschrift an der Wand: „Gewogen und zu leicht erfunden." Wenn Geheiligtes für unheilige Zwecke gebraucht wird, erfolgt die Strafe Gottes.

Gott hat uns von der Welt abgesondert, erwählt und berufen. Er hat uns geheiligt und uns einen Auftrag gegeben. Wenn wir uns nicht von der Welt absondern, werden wir von Gott getrennt werden. Der Heilige soll sich weiterhin heiligen.

3. Eine klare Verkündigung des Evangeliums

Ein jeder Dienst, ein jedes Zeugnis ohne den Heiligen Geist ist nicht mehr als religiöse Propaganda und bringt keinen Nutzen. Damit wir klar und deutlich von Christus zeugen,

Junge Brüder nach einem Predigerseminar in Transkarpatien im Januar 2018
„Predige das Wort!"

Rb_1_18.indd 4 19.03.2018 08:25:19

muss Christus in uns reden. Um auf dem Wasser gehen zu können, muss man am Kreuz sterben. Genau das bewirkt in uns der Heilige Geist. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, eine enge Beziehung zu Gott zu haben. Die Kraft Gottes muss in uns wirken, damit die Menschen, die mit uns in Berührung kommen, die Autorität, die Macht und die Kraft Gottes verspüren. Das macht der Heilige Geist im Herzen eines jeden Kindes Gottes, welches dem Geist gehorsam ist, Ihn nicht dämpft oder betrübt. Prüfen wir deshalb unsere Herzen.

4. Die Welt muss an uns sehen, dass wir den Herrn erwarten

Leben wir ein Leben, an dem die Erwartung des kommenden Herrn sichtbar ist? Oder leben wir so wie die Menschen in den Tagen Noahs oder Lots? Sie kauften, verkauften, heirateten und ließen sich heiraten, bauten Häuser. Und wir? Das Problem daran war, dass sie nicht mit dem Eintreffen des Gerichtes rechneten. So ist es auch heute. Der Herr wird zu einer Stunde kommen, in der man es nicht erwartet.

Wenn wir in der ständigen Erwartung der Wiederkunft des Herrn leben, wird sich das in unserer Lebensweise äußern. Die Leute um uns herum werden das bemerken. Vielleicht werden sie es eigenartig finden und nicht verstehen. Sie werden fragen, warum wir das tun, und dann können wir ihnen antworten: So will es der Herr, Er hat uns einen Auftrag gegeben!

„Dieser Jesus, ... wird so wiederkommen, wie ihr Ihn zum Himmel habt auffahren sehen." Apg. 1,11

Jesus hat einmal gesagt: Ihr nennt mich Herr, Herr, aber meinen Willen tut ihr nicht! Es ist sehr wichtig, die nächsten Generationen für Christus zu gewinnen. Aber um dazu in der Lage zu sein, muss ich selbst mit Christus wandeln. Als ich mich zu diesem Thema vorbereitete, fragte ich mich selbst: „Glaubst du das?"

Gott fordert von mir nichts Unmögliches. Er will nur meinen Gehorsam. Er will in meinem Herzen die Liebe zu der verlorenen Welt sehen. Er will, dass ich ein heiliges Leben führe. Er erwartet, dass ich durch eine richtige Beziehung zu Ihm das Evangelium deutlich verkündige. Die Welt soll sehen, dass ich auf die Wiederkunft meines Herrn warte.

Entstehung und Wachstum einer Gemeinde

Bericht aus Jefimowka von Anatolij Kusmenko auf dem Missionstag 2017

„Der Herr aber tat täglich die zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden." Apostelgeschichte 2,48

Heute erblickte ich in den Reihen einen älteren Bruder, der mir die ersten Schritte im Predigtunterricht beigebracht hat. Die Versammlungen fanden damals bei uns zuhause statt. Es war 1992. Brüder aus Karaganda kamen zu uns und predigten bei uns. Als die Versammlung sich dem Ende zuneigte, sagte Br. Heinrich Unruh zu mir: „Bruder, jetzt musst du predigen." Ich war erst seit einigen Monaten bekehrt. Deshalb antwortete ich: „Nein, ich kann nicht." Da sagte er zu mir: „Lieber Bruder, liest du etwa nicht die Bibel?" Da las ich aus der Stelle vor, die ich fortlaufend las und sagte einige Gedanken dazu.

Seitdem sind 25 Jahre vergangen. Unsere Gemeinde besteht in drei Dörfern: Jefimowka, Priwolnoje und Nowoischimka im Koktschetawgebiet. Wir sind 48 Gemeindeglieder und blickten auf eine Zeit zurück, in der wir sehen konnten, wie Gott die Geretteten zur Gemeinde führte. Was haben denn wir dazu beigetragen? Wir haben in Schwachheit unseren Dienst getan und der Herr tat Sein Werk der Errettung.

Anatolij Kusmenko, verantwortlicher Prediger in Jefimowka und Priwolnoje in Nordkasachstan

Unsere Gemeinde wächst nur in kleinen Schritten. Aber es gibt Wachstum. Wir merken, dass der Same der 1990-er Jahre keimt und Erweckung wirkt. Es kommen einige zurück, die damals dabei waren und seitdem auf Irrwege geraten sind. Außerdem wachsen unsere Kinder heran und kommen in die Gemeinde. So wachsen wir.

Ich denke an Barnabas, als er nach Antiochia kam und dort viele Gläubige sah. Er spürte die Gnade Gottes. Dieselbe Gnade Gottes wirkt auch in unserer Gegend. Gott wirkt Wunder. Ich möchte mich bei denen bedanken, die für uns beten und unseren Dienst unterstützen. Gott sei Dank, dass wir Ihn noch bezeugen dürfen!

Rb_1_18.indd 5 19.03.2018 08:25:22

Kurzer Einblick in die Westukraine

Eine Reise von 2. bis 7. Januar 2018 mit Görzens Familienorchester

Mit zwei Bulis und einem Pkw reisten wir als Gruppe aus 20 Personen in die Ukraine. Am Abend erwarteten uns bereits die Geschwister der Gemeinde in Kowel. Obwohl wir gerade erst angekommen waren durften wir einen gesegneten Gottesdienst durchführen und sofort Gottes Nähe verspüren.

Die Botschaft vor 60 Jungen in Wolja Kowelska

Die Gemeinde in Kowel ist groß und stark wachsend. Sie bauen ein neues großes Gemeindehaus mit Gemeindesaal und Kellerraum, vielen Kinderräumen, Schulungsräumen und Schlafräumen für die zukünftigen Schulungen. Zurzeit ist der Rohbau fertiggestellt worden. Eine ukrainische Firma hat ihnen alle Fenster kostenlos gefertigt. Doch nun sind sie an die Grenze ihrer Möglichkeiten gekommen und würden sich über Unterstützung beim folgenden Ausbau freuen.

Die Einleitungsbotschaft von Peter Löwen richtete sich nach dem Gebetswochenplan der ukrainischen Gemeinden. Dann kam das Programm, das aus Liedern, Musikstücken, Gedichten und Zeugnissen bestand. Anschließend folgte die Schlussbotschaft von Peter Block.

Am nächsten Tag versammelten sich etwa 60 Jungschar-Jungen aus verschiedenen Gemeinden der Westukraine zu einer dreitägigen Bibelfreizeit in Wolja Kowelska. Die Brüder nahmen sich besonders viel Zeit für die Jungen, lasen gemeinsam in der Bibel, unterhielten sich und halfen ihnen bei den ersten Glaubensschritten. Gott hat auch dort wieder reich gesegnet und es durfte ein 13-jähriger Mischa, der gehbehindert war, nach vorne kommen und Vergebung der Sünden bekommen. Lasst uns für ihn und die anderen Jungen weiter beten, dass sie sich alle für Gott entscheiden könnten und im Glauben wachsen.

In Kiewerzy und Lwiw hatten wir auch gesegnete Versammlungen. Die Brüder baten um die neuen Kinderbücher „Entdecke die Bibel" in Ukrainisch. In Lwiw hatten wir die Versammlung im Kellergeschoß, da der Hauptsaal noch nicht fertig gebaut war. Die Gemeinde ist müde, da der Bau sich schon auf fast zehn Jahre verzogen hat. In der Gemeinde sind viele Kinderreiche Familien.

Wir nahmen insgesamt an zehn Gottesdiensten teil, davon drei in Zigeunergemeinden. Die Zigeunergemeinde in Korolewo feierte ein Missionsfest mit sehr vielen Besuchern. Wir durften mit unserem Programm und dem Worte Gottes dienen. Es wurden Berichte mit Bildern und Zeugnissen über Missionseinsätze in der Ukraine, dem Uralgebiet und Russland gezeigt, die die Zigeuner durchgeführt hatten. Wir wollen Gott ganz besonders für sein Wirken unter den Zigeunern danken. Er hat sie von dem Okkultismus, der Kriminalität und Ungerechtigkeit befreit, sodass sie nun den Herrn verherrlichen, zu Ihm beten und Ihm dienen. Gott wirkt und redet nun auch durch sie.

Nach dem fünfstündigen Gottesdienst bekamen wir dort ein leckeres Mittagessen, bei dem wir von den Zigeunern bedient wurden. Der zweite Gottesdienst in einer Zigeunergemeinde fand abends in Podwinogradowo statt. Dort war es

Gottesdienst im Kellerraum in Lwiw

Rb_1_18.indd 6 19.03.2018 08:25:29

noch ziemlich laut und unruhig und doch sah man, dass die Menschen ein starkes Verlangen nach dem Worte Gottes haben und daraus lernen wollen.

Am letzten Tag in Transkarpatien hatten wir drei Gottesdienste. In Ushgorod besuchten wir zuerst eine ukrainische Gemeinde und anschließend eine Zigeunergemeinde. Die Zigeuner durchleben schwere Zeiten. Sie sind sehr arm, haben nicht einmal Geld für Brennholz. Der Versammlungsraum war kalt feucht und grau, aber die Gesichter strahlten und ihre Herzen waren warm. Wir feierten mit ihnen zusammen Weihnachten. Die Kinder der Gemeinde erzählten auswendiggelernte Gedichte, sangen Lieder und beteiligten sich mit lauten Gebeten. Am Ende des Gottesdienstes kamen mehrere Menschen nach vorne um beim himmlischen Vater um Vergebung ihrer Sünden zu bitten. Darunter war auch der Vater des Ältesten, der schon längere Zeit die Versammlung besuchte.

Nach unserer letzten Versammlung in Deschkowitze und einem gemeinsamen Abendbrot machten wir uns gegen 23 Uhr auf den Heimweg. Wir sind euch für die vielen Gebete von Herzen dankbar.

In jeder Gemeinde wurden Kalender und „Entdecke die Bibel“ in Ukrainisch weitergegeben. Hier in der Gemeinde Ushgorod

Die Botschaft in Podwinogradowo in der Zigeunergemeinde

Lasst uns Gott danken für die Gemeinden in der Ukraine, die wachsen und neue Bethäuser bauen müssen, weil ihnen der Platz nicht ausreicht. Lasst uns für das große Werk Gottes unter den Zigeunern danken. Lasst uns für die wunderbaren Bewahrungen auf den Wegen und besonders für den Samen des Wortes, der in viele Herzen ausgestreut werden konnte, danken. Möge dieser Samen Frucht für die Ewigkeit bringen.

Johanna und Maria Görzen, Harsewinkel

Kleine Orte – große Wirkung

Beobachtungen auf der Reise durch Kasachstan und Sibirien im Januar 2018

Paulus besuchte auf seinen Reisen sehr viele und unterschiedliche Orte. Dabei konzentrierte er sich nicht nur auf große Städte, sondern besuchte auch kleine Ortschaften, um dort das Evangelium zu verkündigen.

Philippus bekam von dem Heiligen Geist den Auftrag auf eine einsame Straße zu gehen, während in Jerusalem gerade eine Erweckung stattfand. Mit Sicherheit hätte er gerade in dieser Zeit dort seine Gaben einsetzen und nützlich sein können. Aber Gott wollte ihn dort haben, wo er seinen Dienst nur für einen einzigen Menschen einsetzen konnte.

James Fraser (1886-1938) diente in Südwestchina in den Bergen unter kleinen Bevölkerungsgruppen. Gott hatte ihn in diese Region berufen, und nun führte er seinen Auftrag aus, obwohl es in größeren Gebieten gerade eine Erweckung gab, wo er sich auch hätte einsetzen können.

Unweigerlich stellt sich uns die Frage: „Welche Rolle spielen solche einsamen, kleinen und vielleicht unscheinbaren Orte für Gott? Wie sollten wir mit dieser Tatsache bei unseren Missionseinsätzen umgehen?“ Es scheint, dass Gott bei der Verbreitung des Evangeliums das Unscheinbare strategisch einbezieht (Vgl. 1.Korinther 1,27). So können wir in der Bibel beobachten, dass Gott zwar nicht ausschließlich, aber sehr oft arme, junge, schwache, ungebildete oder auf andere Weise benachteiligte Menschen zu seiner Ehre eingesetzt hat.

Auf der Reise durch Kasachstan und Russland habe ich festgestellt, dass von kleinen Gemeinden und einzelnen Christen sehr viel abhängt. Vor allem das geistliche Leben einer Gemeinschaft, aber auch die Verbreitung des Evangeliums. Wo Menschen bereit sind, sich für das Kleine und Unscheinbare einzusetzen, da findet man Leben. Dort, wo jemand nur nach etwas Großem strebt und die kleinen Möglichkeiten außer Acht lässt, erlischt auch das Vorhandene.

Bei einem Besuch im kleinen russischen Dorf „Oktjabrjskij“, das an der Grenze zu Kasachstan liegt, erlebte ich etwas, das mich sehr ermutigte:

Wir fuhren eigentlich aus Omsk nach Slawgorod und erinnerten uns an eine Familie in diesem Ort. Hier war auf einzigartige Weise eine Gemeinde entstanden, als eine Mis-

Rb_1_18.indd 7 19.03.2018 08:25:34

sionsgruppe 1985 sich mit dem Auto verirrte und hier stehen blieb. Damals hatten sich einige Einwohner bekehrt, unter anderem eine Lehrerin und ihr Ehemann, Toma und Nikolai. Als wir im Ort in einem kleinen Laden nach ihnen fragten, wurde uns der Weg zu ihnen erklärt und wir fanden das ältere Ehepaar zuhause an. Sie freuten sich riesig über diesen unerwarteten Besuch und erinnerten sich gerne an die Zeit ihrer Bekehrung. Dabei lebten sie aber nicht nur in der Vergangenheit, sondern berichteten auch von ihrem aktuellen Leben mit Gott.

Im Gespräch bei Nikolaj und Tamara Stasjuk am heißen Tee bei Außentemperaturen bis zu – 40 C°.

Nikolai hatte vor einigen Tagen einem Alkoholabhängigen geholfen, der im Frost auf der Straße fast eingeschlafen war und sich die Füße und Hände fast abgefroren hatte. Toma schilderte uns von ihrer Vorgehensweise bei der persönlichen Evangelisation im Dorf. Als Lehrerin liest sie für ihr Leben gern und nutzt die Möglichkeiten von christlichen Büchern. Auf den Einwand einer Bekannten, dass sie die Bibel überhaupt nicht verstehe, erwiderte Toma: „Ich habe hier ein Buch, das du mit Sicherheit verstehen wirst. Es ist eine Kinderbibel, ‚Posnawaj Bibliju.‘“ Strahlend erzählte Toma uns: „Als sie einige Wochen später zu mir kam und verkündete, dass sie das Buch durchgelesen und alle darin enthaltenen Fragen beantwortet hatte, gab ich ihr das Buch ‚W Gostjach u Deduschki‘.“

Bei dem Namen der Bücher wurden wir hellhörig, da es sich um Titel handelt, die wir mit den Hilfsgütern nach Kasachstan und Russland verschickt hatten. Uns interessierte, wie die Bücher gebraucht werden und welche Wirkung sie erzielen. „Ich habe insgesamt vier Kinderbibeln und fünf von den anderen Büchern. Ich verleihe alle Bücher und frage immer wieder nach, ob etwas nicht verständlich ist. In diesem Jahr haben wir fünf Taufkandidaten. Es sind alles Menschen, die früher nichts mit dem Glauben an Jesus Christus zu tun hatten. Ich freue mich für jeden und gebe ihnen gerne christliche Bücher zum Lesen.“

Ein kleiner Ort an der Grenze zu Kasachstan, zwei aktive Christen, einige christliche Bücher. Und Gott wirkt Großes!

Doch nicht überall sind solche lebendigen Gemeinden und solche aktive Christen vorhanden. Nicht selten haben wir christliche Gemeinden und Gruppen besucht, die anscheinend resigniert haben. Eine geringe Besucherzahl in den Gottesdiensten, wenig Kinder und Jugendliche, selten Bekehrungen und Taufen - die ganze Atmosphäre scheint aussichtslos traurig. Wir können von diesen Menschen keine stärkere Begeisterung für Gott erzwingen, und auch eine dringende Aufforderung zu mehr persönlicher Evangelisation würde nicht den gewünschten Erfolg bringen. Wie können wir von unseren Glaubensgeschwistern fordern, dass sie in der Heiligung leben und auf Gott vertrauen, wenn wir selber nicht unter ihnen leben und das Innere ihres Gemeindelebens nicht kennen. Ich würde befürchten, eine Beurteilung zu bekommen, wie Hiob sie seinen Freunden gab: „Dergleichen habe ich oft gehört; ihr seid allesamt leidige Tröster!“ (Hiob 16,2)

Weil solche Gemeinden und Gruppen eine große Wirkung auf kleine Orte haben, ringe ich nach Lösungen. Dabei sehe ich, dass ich bei mir selber anfangen muss. Solche Besuche in kleinen Orten in Kasachstan und Russland ermutigen nicht nur mich, sondern auch die Christen vor Ort. Ich kann ihnen Freude bringen und ihnen sagen, dass sie nicht alleine sind, dass es auch andere Christen gibt, die einen geistlichen Kampf führen, die Anfechtungen haben, die fallen und auch wieder aufstehen.

So kann ich an einem kleinen Ort, in einer kleinen Gruppe eine große Wirkung erzielen…

Eduard Ens, Augustdorf

Das Haus von Geschwistern Stasjuk in Oktjabrjskoje, Nowosibirskgebiet

Rb_1_18.indd 8 19.03.2018 08:25:38

Herr, wie bist Du so groß!

Neun spannende Tage unterwegs in Usbekistan

„Wenn du erleben willst, was du noch nicht erlebt hast, dann musst du tun, was du noch nicht getan hast“ – so lautete ein Satz aus einer Predigt, durch welche der HERR mich ermutigte, trotz der Kürze der Zeit einen Antrag auf ein Visum zu stellen, von dem man mir sagte, dass man ca. einen Monat dafür brauche. Ich wandte mich an eine Schwester, die sich schon jahrelang damit beschäftigt und sie sagte zu mir: „Es ist zwar zu knapp, aber ich habe gehört, dass man direkt im usbekischen Konsulat einen Antrag stellen kann. Ich kenne jemanden, der das gemacht hat.“ Mit diesem Hoffnungsschimmer stellte ich den Antrag am späten Abend des 25. Januar. Am nächsten Tag buchten wir unsere Tickets. Vier Tage vor dem Abflug kamen die Pässe mit dem entsprechenden Visum an.

So konnten wir am 10. Februar die Reise antreten, mit Koffern voller geistlicher Literatur. Der Flug ging über Istanbul. Um 2 Uhr nachts landeten wir in Taschkent. Es wurden nur ein Handgepäck und eine Geige durch den Scanner geschoben, kein Koffer. HERR, wie bist du so groß! Die Zollbeamten wünschten uns einen angenehmen Aufenthalt.

Am ersten Sonntag hatten wir sechs verschiedene Versammlungen. Die erste besuchten wir gemeinsam, danach wurden wir getrennt.

Am Montagabend machten wir eine längere Überfahrt über den Pass, um in Fergana eine Versammlung und eine Jugendstunde durchzuführen. Am nächsten Tag hatten wir eine Versammlung im Hause von Geschwistern in einem Dorf 140 km von Fergana entfernt und am Abend eine Jungscharstunde in Fergana.

Am Mittwoch starteten wir unsere Rundreise. Der erste Tag war der schwierigste, weil wir zwölf Stunden in einem PKW von Fergana nach Navojy fahren mussten. Die Kinder Gottes hier in Navojy leben in äußerlicher Bedrängnis. Ihnen wurde die geistliche Literatur entwendet und einige haben auch körperlich gelitten. Wir sahen hier nicht nur die Rose von Saron, sondern rochen auch ihren Wohlgeruch. Mit uns am Tisch saßen Kinder Gottes, die während ihres sündigen Lebens einander mit dem Messer gestochen hatten, jetzt aber Brüder im Herrn sind.

Ein Usbekischer Bruder predigt in Karschi

Nach der Sitte des Landes – Tee mit Fladenbrot hier mit den Geschwistern in Schirabad, Usbekistan

Am nächsten Morgen wollten wir weiter, obwohl die Straßen mit Glatteis bedeckt waren. Wir hörten, dass in dieser Nacht Geschwister, die das Kind einer schwerkranken Frau zur Pflege zu sich holten, bei der Fahrt über den Pass ins Schleudern gekommen waren. Gott sei Dank, sind die Geschwister außer einem Blechschaden bewahrt geblieben. Wir mussten nun dieselbe Strecke fahren. Von den Gebeten der Geschwister begleitet machten wir uns auf den Weg. Die ersten Stunden waren sehr anstrengend. Wir wollten unterwegs noch eine Familie besuchen. Als wir dort ankamen, stand der taubstumme Bruder schon auf der Straße und wartete auf uns. Wir hatten Gemeinschaft mit ihnen und nachdem wir ihnen Mut zugesprochen hatten und weiterfahren wollten, stellten wir fest, dass die Straßen frei von Glatteis waren. In der Zeit, in der wir durch die Gemeinschaft gegenseitig getröstet wurden, hatte der HERR die Straße reingemacht.

Am späten Nachmittag besuchten wir noch andere Geschwister in einem Versammlungshaus. Sie hatten schon seit einiger Zeit auf uns gewartet und wir hatten eine gute Gemeinschaft miteinander.

Nach der Übernachtung ging es noch weiter in den Süden bis zur afghanischen Grenze. In der Nähe der Grenze wurden wir kontrolliert.

Rb_1_18.indd 9 19.03.2018 08:25:41

Anschließend wollten wir noch eine Schwester in einer kleinen Siedlung besuchen, stießen jedoch auf Ablehnung, weil der leibliche Bruder auf dem Hof war und nicht mit Machmud, dem Mitältesten der Gemeinde Fergana, der uns auf der Reise begleitete, reden wollte. Er sagte uns, dass seine Schwester nicht zu Hause sei. So mussten wir weiterfahren, ohne ihr Trost zugesprochen zu haben. In der Nähe der Ortschaft Dinau lebt ein taubstummes Ehepaar mit sieben Kindern. Ihr Wohnzimmer diente der Gemeinde von elf Gemeindegliedern als Versammlungsort. Die Versammlung, mehrere Seelsorgegespräche, ein gemeinsames Mahl, das anschließende Abendmahl und das Gebet über Kinder dauerte über fünf Stunden und endete nach Mitternacht. Bei dieser Versammlung waren auch arabische Geschwister anwesend.

Die usbekischen Kinder sind sehr offen und hören aufmerksam zu. Viele von ihnen haben gehörlose Eltern

Am nächsten Tag besuchten wir im Grenzgebiet eine Offiziersfamilie. Die Ehefrau ist gläubig und der Ehemann ebenfalls dem Glauben zugeneigt. Auf ihre Bitte beteten wir noch um den Segen in ihrem neuen Haus, das sie bald beziehen wollen.

Am folgenden Tag, dem Sonntag, wollten wir zum Morgengottesdienst in Karschi sein, und unterwegs dahin eine gläubige Familie in einer Stadt besuchen. Wir suchten lange nach ihnen, bis wir bei einem Restaurant stehenblieben, wo wir einiges für das gemeinsame Mahl einkauften. Dort fand uns der Bruder. Meistens können solche Gemeinschaften mit Taubstummen nicht bei den Geschwistern zuhause durchgeführt werden, sondern müssen im Café oder an ähnlichen Orten stattfinden. Aber der Bruder sagte uns, dass seine Mutter – eine Gegnerin der Versammlungen – nicht zuhause sei, und wir uns bei ihnen versammeln dürften. Wir nahmen unsere Einkäufe mit und fuhren zu dem Wohnort der Geschwister, wo noch eine weitere Familie mit ihnen zusammen auf uns wartete. Als wir mit der Tischgemeinschaft anfingen, ging das Licht aus. Gebärdensprache war deshalb nicht mehr gut möglich. Mit dem Licht von einigen Handys führten wir die Gemeinschaft weiter. Beim gemeinsamen Schlussgebet verkündete ein Gast, dass er sich bekehren möchte mit den Worten: „Jetzt habe ich gefunden, was ich schon lange gesucht habe.“ Welch eine Freude!

In Karschi kamen wir um 3 Uhr nachts an. In der Versammlung wurde viel gebetet und sich herzlich beteiligt (vier Gedichte, mindestens sechs Gruppenlieder, mehrere Musikstücke). Nach der Versammlung wollten die Besucher nicht auseinander gehen. Da hieß es: „Jetzt müssen wir aber schnell essen und losfahren, sonst kommen wir nicht rechtzeitig in Samarkand an.“ Wir kamen rechtzeitig und hatten eine gute Gemeinschaft, die später am Tisch noch lange mit Gesprächen und Liedern fortgesetzt wurde. Am Montagmorgen bevor wir losfuhren bekamen die Geschwister vor Ort Nachricht von dem Gerichtsurteil über die verantwortlichen Geschwister aus Navoiy: Strafgebühr von 50 Mindestlöhnen (1000 Dollar). Nach einem Gebet fuhren wir nach Taschkent und trafen dort Bruder D. Janzen und J. Pfaffenrot, die nach Fergana wollten und so kamen die Brüder nicht einmal zum Essen. Wir beteten noch zusammen und verabschiedeten uns herzlich. Am Abend hatten wir noch eine Versammlung für Verheiratete und am Morgen ging es nach Hause.

Wir als Gruppe sind allen Geschwistern sehr dankbar, die für uns gebetet haben und bitten auch weiter für die Geschwister dort zu beten.

Wilhelm Penner, Harsewinkel

Abendgottesdienst mit den Geschwistern in Samarkand

Rb_1_18.indd 10 19.03.2018 08:25:45

Annäherungen zu Gott

Missionsreise im Nowosibirsk-Gebiet in Russland 2018

Endlich waren wir wieder unterwegs nach Wodino, zu unserer Missionsstation. Ich freute mich schon darauf, alte Bekannte wieder zu treffen und neue Menschen kennenzulernen. Und ich wurde nicht enttäuscht. Von einigen Begegnungen möchte ich erzählen.

Am ersten Abend, als wir uns auf die bevorstehende Evangelisation vorbereiteten, kam ein anscheinend bekannter Bürger des Dorfes zur Missionsstation. Er sagt, er kommt zum Haus Gottes, um seine unsterbliche Seele ein wenig zu beruhigen. Die Brüder unterhielten sich mit ihm über geistliche Themen und boten ihm Tee an. Er hörte zu, wie wir unsere Musikstücke und Lieder für den Gottesdienst übten und ging dann weg. Was wird er wohl für seine Seele mitgenommen haben?

Wir hatten einen Rollstuhl dabei, der für einen alten körperbehinderten Mann namens Jakob Reiswich in Kusnezowka bestimmt war. Seine Verwandten in Deutschland hatten Br. Peter Enns gebeten, diesen zu besorgen. Als wir mit dem „4-Räder Elektromobil" in seine Wohnung eintraten, fanden seine Dankesworte kein Ende. Sein Gesicht leuchtete vor Freude und er wiederholte immer wieder: „Vielen Dank euch! So etwas habe ich nicht erwartet!" Wie oft danken wir eigentlich für unsere Gesundheit? Wir sangen ihm einige Lieder vor und sprachen über geistliche Themen.

In dem 200 km entfernten Dorf Schagalowka besuchten wir ein älteres Ehepaar, das der Trunksucht verfallen ist. Bei unserer Ankunft stellten wir fest, dass die Frau nicht Zuhause war. B. Peter bot dem Mann an, die Frau mit dem Auto zu suchen. Dies gelang uns auch und wir brachten sie ohne große Schwierigkeiten nach Hause. Sie lud uns in ihr Haus ein und wir führten einen kleinen Gottesdienst durch. Nach einem Aufenthalt in einem solchem Haus lernt man sein eigens gemütliches und ordentliches Zuhause schätzen. Das Ehepaar war nicht ganz nüchtern, trotzdem blieb das Gespräch um Gottes Wort nicht ohne Wirkung.

Ladet ein, nötigt sie zu kommen, das Wort Gottes zu hören

In Wodino erlebten wir einen gesegneten Gottesdienst. Wie üblich brachten die Brüder die Gottesdienstbesucher aus den nahegelegenen Dörfern mit Kleinbussen zur Missionsstation. Einige glückliche Bekehrte zeugten von ihrer Errettung und erbauten damit die Anwesenden. Unter den Besuchern waren auch einige Unbekehrte, wie zum Beispiel Aleksej, der erst 21 Jahre alt war. Bei einem vorangegangenen Besuch hatte er vorgeschlagen, das Lied zu singen: „Ohne Christus ist das Leben reine Nichtigkeit… Und alles Glück liegt in der Gemeinschaft mit dem Herrn!" Dieses Lied wurde auch während dieses Gottesdienstes gesungen. Aleksej saß auf der letzten Bank und stimmte mit ein. Nach dem Gottesdienst gaben wir ihm die Worte dieses Liedes mit. Hoffentlich kann er sie bald von ganzem Herzen mitsingen!

Unterwegs, die Einsamen in Nowosibirskgebiet aufzusuchen

Am Sonntag machten wir uns noch vor Sonnenaufgang auf den Weg nach Asowo (Gebiet Omsk) zur Beerdigung unseres Bruders Alexander Weiss. Die Zeugnisse der Brüder und seiner Kinder sprachen davon, dass er zur Verherrlichung Gottes lebte. Während des Trauergottesdienstes kam ein junger Mann nach vorne und äußerte den Wunsch, sich zu bekehren. In Allem war zu merken, dass der Geist Gottes auch hier arbeitete.

Am letzten Donnerstag fuhren wir noch einmal nach Schagalowka, um unsere Freunde dort noch einmal an Gottes Liebe zu erinnern. Bei unserer Ankunft bot sich ein trauriges Bild. Das Ehepaar saß betrunken am Tisch, in Jacke, Mütze und Stiefel. Im Haus war es sehr kalt und überall herrschte eine große Unordnung. Außerdem hielt sich ein Gast namens Sergej dort auf. Nachdem wir etwas gesungen und musiziert hatten, lud Sergej uns zu sich nach Hause ein. Wir folgten seiner Einladung. Seine Mutter, die auch im Haus lebt, kam dazu, und wir merkten ihr an, dass sie unzufrieden über den Besuch war. Doch Sergej

Rb_1_18.indd 11 19.03.2018 08:25:50

nötigte uns hereinzukommen, Mittag zu essen und auf den Musikinstrumenten vorzuspielen. Beim Eintreten wollte die Mutter uns kontrollieren, ob wir Sprengstoff bei uns hätten. Verwundert gingen wir ins Wohnzimmer. Beim Musizieren vergaßen wir das soeben vorgefallene Ereignis. Sergej und seine Mutter erzeigten sich als sehr gastfreundlich und nötigten uns zu Tisch. Inzwischen kam Sergejs Sohn nach Hause. Weil dieser in einigen Tagen 13 Jahre alt wurde, sangen wir ihm ein Geburtstaglied und schenkten ihm geistliche Bücher und CDs. In den Gesprächen mit ihnen hörten wir heraus, wie schwer das Leben ohne Gott ist. Sie stellten uns Fragen zu geistlichen Themen und zum Abschied sagte uns die Mutter: „Wahrscheinlich hat Gott euch zu uns geschickt. Mir war in der letzten Zeit so schwer und drückend ums Herz. Ihr habt mich irgendwie ermutigt." So hat sich unser Bekanntenkreis in diesem Dorf um eine Familie erweitert.

Unser Anliegen und Gebet ist es, dass der Herr die Geschwister dort stärkt und festigt und dass der ausgestreute Samen Frucht bringt.

Christina Fast, Rotenburg

Hoffnungsschimmer im Dreck

Erlebnis unter den Zigeunern in der Westukraine im Dezember 2017

Der Tabor der Zigeuner ist eine völlig andere Welt. Vernachlässigt und von der ukrainischen Bevölkerung eingezäunt. Schlechte Straßen, Müllabfälle und viel undefinierter Dreck. Großes durcheinander auf den Wegen. Die Häuser zum größten Teil in sehr schlechtem Zustand, oft nicht einmal mit dem Nötigsten ausgestattet, es gibt keine Fenster, keinen Strom, keine Heizung und kein fließendes Wasser. Auf den Straßen sind viele Frauen zu sehen, die mit einem Eimer in der Hand in Richtung Wasserbrunnen gehen.

Inmitten dieses Tabors befindet sich jedoch ein Ort, der Freude ausstrahlt. Es ist ein Bethaus. Hier finden Notleidende und Trostbedürftige Ruhe und Frieden. Daneben steht eine Schule, die für viele ein Hoffnungsschimmer ist, dass man aus diesem Dreck herauskommen kann.

Die Zigeunerkinder, die sonst ohne Zivilisation aufwachsen, haben hier die wunderbare Möglichkeit, Bildung zu bekommen. Sie lernen sich zu benehmen. Es hat mich sehr erstaunt, dass in der Schule so viel gesungen wird. In jedem Klassenzimmer befindet sich ein Klavier oder ein E-Piano. Auch das Wort Gottes ist in der Schule nichts Unbekanntes. Besondere Freude empfand ich darüber, dass die Kinder hier neben der Allgemeinbildung auch singen und beten lernen.

Mit einem Eimer im Tabor auf Wassersuche ...

Die Kinder brauchen das Evangelium und unsere Gebete

Dem Herrn sei Dank, dass er willige Männer in den Tabor gesandt hat, um die Schule zu errichten. Auch die jungen Frauen, die sich bereit erklärt haben, diese vernachlässigten Kinder zu unterrichten, bewundere ich. Dem Herrn allein möchte ich danken und Ihn loben!

Die Zigeunerschule muss meiner Meinung nach auf jeden Fall weiter gefördert werden. Nur so haben diese Kinder die Möglichkeit, Bildung zu bekommen. Nur hier hören sie von Jesus. Die Kinder, die ich auf der Straße antraf und die mich mit ihren großen und dunklen Augen anstarrten, brauchen das Evangelium und unsere Gebete. Nach Möglichkeit möchte ich ihnen helfen, für sie beten und anderen davon erzählen.

Andreas Peters, Rhaunen

Rb_1_18.indd 12 19.03.2018 08:25:51

„Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist ...“

110 Jahre der Bruderschaft in Omskgebiet

„Lass mich ewiglich wohnen in deinem Zelt, mich bergen im Schatten deiner Flügel!“ (Ps. 61,5)

„Großes hat Gott getan, wir sind Zeugen von Gottes Wunder; Macht, Kraft hat Er gezeigt, Ehre, Ehre sei Gott im Himmel!“, sang der Chor am 11. Juni 2017 in Miroljubowka. Unsere Gemeinde feierte ihr 110. Jubiläum – ein würdiger Anlass, Gott für Sein Handeln zu danken. Wie viele Widrigkeiten haben unsere Brüder und Schwestern erlebt, die ihr Leben für Jesus und die Wahrheit des Evangeliums hingaben! Schutz und Schirm des Höchsten hat unsere Bruderschaft seit ihrer Gründung 1907 bis heute vielfach erfahren.

Der festliche Jubiläumsgottesdienst bestand aus zwei Teilen, an denen der Chor, der Männerchor und das Blasorchester teilnahmen. Der Vormittagsgottesdienst war dem Jubiläum gewidmet, der Nachmittagsgottesdienst war evangelistisch. Der Herr hat diese Gemeinschaft reichlich gesegnet. Seine Gnade verspürten wir vom frühen Morgen an, denn entgegen den beängstigenden Prognosen hatten wir den ganzen Tag gutes Wetter. Der Heilige Geist wirkte durch Predigten, Gedichte und Lieder, und viele Seelen versöhnten sich an diesem Tag mit Gott.

Bruder I.I. Töws predigte über das Thema: „Die Wahrheit des Herrn und seine unzählige Wohltaten sind es wert, gelobt und verkündigt zu werden.“ Ein Jubiläumstag ist eine Art Haltestelle, an der man die Größe Gottes verkündigt. ***„Mein Mund soll erzählen von deiner Gerechtigkeit, von deinen Hilfserweisen Tag für Tag, die ich nicht zu zählen weiß“*** (Ps. 71,15). Wem wollen wir ähnlich sein – dem dankbaren geheilten Aussätzigen, oder den neun, die vergaßen zu danken?

Die Botschaft von W.N. Dükmann hatte das Thema: „Die Größe der Taten Gottes bewirkt aufrichtigen Dienst“ mit dem Vers: ***„So fürchtet nun den Herrn und dient ihm in Wahrheit; mit eurem ganzen Herzen; denn seht, wie mächtig er sich an euch erwiesen hat“*** (1.Sam. 12,24). Die Größe Gottes, welches wir in seinem Wesen und seinen Taten erkennen, fordert uns zum eifrigen Dienst auf. Aber nicht selten treten die Menschen dabei in den Vordergrund, während Gott im Schatten bleibt. Doch die Ehre gebührt allein Gott. Die Größe der Taten Gottes sehen wir auch im erstaunlichen Leben unserer Bruderschaft im Laufe der 110 Jahre, und wir sollen bereit sein, Gottes Auftrag an uns zu erfüllen.

Während dem Festgottesdienst in Miroljubowka im Sommer 2017

In seiner Predigt zum Thema: „Verschiebe nicht auf morgen, was heute zu tun ist“ sprach N.J. Klassen über den Text: ***„Denn es heißt: Zur angenehmen Zeit habe ich dich erhört und am Tag des Heils dir geholfen. Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils“*** (2.Kor. 6,2). Gott gibt uns eine bestimmte Zeit zum Leben, und die vergeht sehr schnell. Wir bauen eine Karriere auf, gründen Familien, aber das Wichtigste, das wir bedenken sollen, ist: uns mit Gott zu versöhnen und damit die Frage unserer Ewigkeit zu lösen. Gott hat in der Natur eine anschauliche Predigt zu diesem Thema geschaffen: die Lotusblume. Sie blüht nur eine halbe Stunde. Auch unser Leben ist sehr kurz, wie ein Dunst, der eine kleine Zeit sichtbar ist und jeden Augenblick abbrechen kann. Heute ist der Tag des Heils. Aufschub ist der größte Feind der günstigen Gelegenheit.

Um gefährliche Vergesslichkeit ging es in der Predigt von A.P.Gerbrandt. In seinem Leben nähert sich der Mensch Gott oder entfernt sich von Ihm. Vergesslichkeit ist das Problem der Menschen, die schon etwas mit Gott erlebt haben. ***„Und wenn du gegessen hast und satt geworden bist, dann sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. Hüte dich, dass du den Herrn, deinen Gott, nicht vergisst, sodass du seine Gebote, seine Satzungen und Rechtsbestimmungen, die ich dir heute gebiete, nicht hältst“*** (5.Mose 8,10-11). Alles in unserem Leben haben wir von Gott und unsere Pflicht ist, ihm zu danken.

„Glückseligkeit der Auserwählten und derer, die Gott nahe stehen“ lautete das Thema der Predigt von I.I. Dick. Rückblickend auf die zurückgelegte Strecke wollen wir uns die Frage stellen – was gab den Menschen die Kraft, vorwärts zu gehen trotz Schwierigkeiten und Versuchungen? Es gibt nur eine Antwort: die Kraft im Herrn. ***„Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das Er sich zum Erbe erwählt hat“*** (Ps. 33,12).

Rb_1_18.indd 13 19.03.2018 08:25:53

Glückseligkeit ist mehr als Glück und hängt nicht von äußeren Umständen ab. Gott hat uns erwählt und wir sind glückselig in Ihm. Viele Fragen werden in der Welt „durch Beziehungen" geregelt. Wir Christen haben die beste Beziehung und das größte Privileg – die Verbindung zu Gott! ***„Siehe, ich komme bald; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme"*** (Offb. 3,11).

Gott segne uns, damit wir festhalten, was wir in Ihm haben, um die ewige Glückseligkeit zu erreichen.

Lilija Klassen, Ljubino

Außer dem Zelt standen noch hunderte Zuhörer

Nach Erkenntnis trachtet das Ohr der Weisen

Bibelschule in Schutschinsk, Nordkasachstan

„Das Herz des Verständigen erwirbt Erkenntnis, und nach Erkenntnis trachtet das Ohr der Weisen"
Spr. 18,15

Die kleine Bibelschule in der Stadt Schutschinsk in Nordkasachstan gibt es nun schon seit über 20 Jahren. Viele Brüder und Schwestern aus unterschiedlichen Gemeinden Kasachstans haben dort am Unterricht teilgenommen und profitieren bei ihren Diensten in den Gemeinden der Bruderschaft der Evangeliumschristen-Baptisten von dem Gelernten.

An dem Theologie-Kurs, der 2017 angefangen hat, nehmen zwanzig Geschwister teil. In der ersten Seminarwoche wurde das Fach Bibellehre unterrichtet. Die Studenten hörten sich mit großem Interesse die Vorlesungen an und machten sorgfältig Notizen, da am Ende jedes Seminars eine Klausur geschrieben wird und niemand ein schlechter Bibelschüler sein möchte.

Für die zweite Seminarwoche reiste Johann Bergen aus der Gemeinde Neuwied-Gladbach an, um die Einführung in das Alte Testament zu unterrichten. Er lehrte die Studenten, die Geschehnisse der Bibel zeitlich richtig einzuordnen und auszurechnen, wann die Patriarchen gelebt haben, welche Könige zu der Zeit regiert haben und vieles andere. Eduard Rogalsky aus der Gemeinde Hamm/Sieg unterrichtete das Fach Hermeneutik, in dem es darum geht, wie man die Bibel richtig auslegt.

Die Geschwister lernen mit sehr großem Interesse. Die örtliche Gemeinde sorgt dafür, dass die Studenten gutes Essen bekommen und sich auch erholen können. Die Bibelschule verfügt außerdem über eine sehr gute Bibliothek, die seinerzeit Johann Friesen (heute Gemeinde Frankenthal) mitgegründet hat. Diese Bibliothek verfügt über eine große Auswahl an Literatur, die zum Studieren notwendig ist und wird immer wieder vom Verlag Samenkorn mit neuen Büchern aufgefüllt.

Im Jahr 2018 erwarten die Studenten weitere drei Seminarwochen. Im März wird Peter Löwen aus der Gemeinde Brakel das Fach Jüngerschaft unterrichten und Johann Bergen die Einführung in das Alte Testament fortführen.

Wir beten, dass Gott den Unterricht in der Bibelschule segnen möge!

Leo Lauer, Hannover

Gemeinsame Bibelbesprechung in Schutschinsk

Rb_1_18.indd 14 19.03.2018 08:26:00

Teilnehmer des Bibelschulseminars in Schutschinsk

Abraham aber glaubte Gott

Freude der Geschwister in Kasachstan

„Abraham aber glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. " Jakobus 2,23

Friede sei mit euch, alle Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila!

Wir danken Gott für das verflossene Jahr. Wieder wurden wir Zeugen von vielen Gnadentaten und Segnungen des Herrn. Im Vertrauen auf diesen großen Gott treten wir hoffnungsvoll in das neue Jahr 2018. Noch erlangen wir die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben und dürfen mutig den Herrn erwarten. Deshalb fürchten wir uns nicht vor der Zukunft!

Schnell vergeht ein Jahr nach dem anderen. Und Gott gibt einem jeden von uns die Gelegenheit, ihm zu dienen mit der Kraft, die Er uns zur Verfügung stellt. Selig sind wir, wenn der Herr uns bei Seinem Kommen so vorfindet.

In diesem Jahr bekamen unsere Gemeinden die Zeitschrift „Westnik istiny" und die Kinderzeitschrift „Swetilnik". Die Kinder erhielten den siebten Band aus der Reihe „Malym o welikom" mit dem Titel „Was du säst, das wirst du ernten". Es wurden einige Bücher aufgelegt, darunter: „Kak ja wosil Biblii", „Gospodi, schto powelisch mne delat" und andere. Den Evangelisten wurden viele Traktate und Heftchen überreicht, die sie kostenlos an durstige Seelen weitergeben können.

Dank den Übersetzern bekam das kasachische Volk dieses Jahr das Buch „Swet w christianskom dome" und einige Ausgaben der Kinderzeitschrift „Swetilnik". Für Evangelisationszwecke unter den Tadschiken wurde die Broschüre „Die wichtigsten Wahrheiten" übersetzt und gedruckt. Auch für viele andere asiatische Völker werden Literatur und Liederbücher in ihrer Muttersprache vorbereitet.

Wir bedanken uns bei allen Mitarbeitern des Hilfskomitee „Aquila" für die materielle Hilfe in diesem gesegneten Dienst. Alle überreichten Mittel im Jahr 2017 haben wir erhalten. Wir sind Gott dankbar, dass Er euch den Wunsch und die Möglichkeit gibt, uns zu helfen. Wir beten, dass Gott auch euren Mangel nach Seinem Reichtum ausfüllt.

Wir wünschen euch Gottes Segen im Dienst für unseren großen Gott!

J. Löwen

„Die Zierde des Menschen ist seine Güte…" Spr. 19,22

Möchte hier meine herzliche Dankbarkeit ausdrücken. Die Gemeinde in Karaganda-33 hat acht Violinen und zwei Cello bekommen. Zurzeit haben wir ein Streichorchester für Erwachsene und drei Monate zurück haben wir ein Streichorchester für Kinder gegründet: sieben Kinder spielen Violine und zwei Kinder – Cello, diese Instrumente konnten wir sehr gut gebrauchen.

Gott sei Dank, dass es Kinder gibt, die den Wunsch zu lernen und den Herrn mit Musik zu verherrlichen haben. Gott sei Dank, dass es auch solche gibt, die dieses gute Werk unterstützen!

Im Auftrag von allen Musikanten, danken wir noch einmal herzlich Gott und euch für das wunderbare Geschenk.

Jakob Löwen, Karaganda

Diese Musikinstrumente konnten im Sommer 2017 nach Usbekistan gebracht und Geschwistern übergeben werden

Rb_1_18.indd 15 19.03.2018 08:26:04

„Die unvollendete Reformation“
– Ursachen, Folgen und geschichtliche Auswege

Viktor Fast, Otto Wiebe, Harri Rahn

In diesem Artikel soll die Reformation kritisch betrachtet und die Notwendigkeit ihrer schriftgemäßen Vertiefung verständlich gemacht werden. Dabei geht die Beurteilung vom Standpunkt unsrer Erkenntnis und unsrer Zeit aus. Luther, Melanchthon, Zwingli und andere führenden Reformatoren kamen buchstäblich aus dem „dunkelsten Mittelalter“, sie waren Kinder ihrer Zeit. Anders als wir konnten sie nicht auf 500 Jahre christlicher Erweckungsgeschichte zurückblicken. Sie betraten einen völlig neuen Weg. So ist es kaum verwunderlich, dass nicht alle ihre Schritte in die rechte Richtung führten; auch fehlte es manchmal an Konsequenz, einen als richtig erkannten Weg zu beschreiten. Die Folgen der Irrwege waren teilweise fatal. Wir dürfen unseren historischen Standort, unser Wissen und das Denken unserer Zeit zwar nicht als das Maß der Geschichte betrachten, dennoch sollte ein lernender Blick sowohl auf die gesegneten Früchte, als auch auf die Irrwege der Reformation gemacht werden. Teilweise werden im Artikel auch Standpunkte anderer Eiferer für die Wahrheit, die in einigen Fragen andere Wege gingen, angeführt.

„Prüft alles, das Gute behaltet! Haltet euch fern von dem Bösen in jeglicher Gestalt.“ (1Thess 5,21-22)

Das Christentum in Europa war im späten Mittelalter in der machtorientierten katholischen Kirche erstarrt. Es gab zwar verschiedene institutionelle Reformversuche, wie z.B. die Versuche die Alleinherrschaft des Papstes durch Konzilen einzuschränken (Konzile in Konstanz 1414-18, in Basel 1431-49), doch sie erreichten nicht ihren Zweck und der Verfall der Kirche ging weiter. Die eher persönlichen Wege in die Christusnachfolge wurden in das System der Kirche eingefügt, oder, wenn das nicht gelang, streng verfolgt. In dieser Situation entflammte die Reformation.

Das Christentum in der katholischen Kirche erstarrte und verkrustete:

- Es herrschte die Kirche mit einer vergessenen Bibel, mit einer gottfremden Hierarchie, die einen an das Priesteramt gebundenen Heilsweg verwaltete.
- Die Menschen lebten in Angst vor den Fegefeuerstrafen und bemühten sich für das Jenseits ein erträglicheres Urteil zu erwerben.
- Die Kirche bot das Seligwerden durch „gute Werke“, die vom Klerus gespendete Sakramente und sogar für den Kauf von Ablasszettel an.
- Trotz vieler Reformversuche nahm der Verfall der Kirche immer mehr zu.

Lebendige christliche Zweige in der erstarrten Kirche:

- Trotz all der Verzerrungen der biblischen Wahrheiten und des erstarrten geistlichen Zustands gab es immer echt fromme Seelen aus verschiedenem Stand.
- Es gab Mönche, die einfältig und hingegeben dem Herrn dienten.
- Manche Priester erfassten biblische Wahrheiten und predigten sie auch.
- Einige wagten die biblischen Wahrheiten auszubreiten, wurden dadurch bekannt und gewannen Einfluss (Petrus Waldus, Franziskus von Assisi, John Wiclif, Jan Hus, Thomas von Kempten, Johann von Staupitz u.a.). Ergriffen von der Wahrheit Christi mussten diese Mutigen viel Widerstand erfahren und sind oft als Ketzer verfolgt (Petrus Waldus, John Wiclif u.a.) und sogar hingerichtet (Jan Hus u.a.) worden.

Mit der Reformation wurden das Leben und die Gesellschaft Europas in verschiedenster Hinsicht verändert. Mit ihr begann der Aufstieg Europas, wobei vornehmlich die protestantischen Länder für fünf Jahrhunderte die Führungsrolle in der Entwicklung der menschlichen Zivilisation übernahmen. Ausführlicher über das geistliche Anliegen der Reformation schrieben wir im Artikel „Anliegen der Reformation und das Neue in der protestantischen Kirchenordnung“ im Aquila-Heft 4‘2016. Der vorliegende Artikel soll jenen ergänzen und fortsetzen.

I. Die positiven Ergebnisse der Reformation

Immer wieder stellt sich die Frage nach dem Ergebnis der Reformation. Was war das Grundanliegen der Reformation? Was hat sie erreicht?

1. Die geistlichen Grundanliegen

Buße vor Gott: Allgemein werden die 95 Thesen des Augustinermönchs Martin Luther (31.10.1517) als der Anfang der Reformation betrachtet. Bezeichnend ist, dass das Ringen um das rechte Verständnis und Praktizieren der Buße der Auslöser dieser Thesen war. Dieses Ringen entbrannte an dem schamlosen Ablasshandel jener Zeit. Luther stellt die Buße als innere Reue über die Sünde und als Beugung vor Gott dar, auf die der Herr auch ohne die Vermittlung eines Priesters Vergebung schenkt. Es gibt keinen Sünden- und Strafablass allein durch äußeren Reliquiendienst, Wahlfahrten oder gar Geld.

Allein die Schrift

Die aus der Heiligen Schrift gewonnene Einsicht über die Buße konnte dann im entbrannten theologischen Streit nur durch konsequenten Schriftgehorsam verteidigt werden. Das zwang Luther und seine Mitstreiter schon 1519 zur radikalen Behauptung „Allein die Schrift“ (sola scriptura). Damit verwarfen die Reformatoren die theologischen Begründungen durch Kirchenväter, Konzilienbeschlüsse und päpstliche Bestimmungen. Auch erwachte in ihnen das Verständnis, dass die Heilige Schrift allen Christen zugänglich gemacht werden soll. Luthers Übersetzung des Neues Testament in Deutsch 1522 stieß die volkstümlichen Bibelübersetzungen in die meisten europäischen Sprachen an und führte zu einer unerwarteten Verbreitung der Bibel. Dadurch erfuhr der Buchdruck einen enormen Aufschwung. Auch die Bildung musste

Rb_1_18.indd 16 19.03.2018 08:26:04

stark nachziehen, denn jeder sollte die Bibel lesen können. „Die biblische Botschaft kann jeder verstehen“ – war ein weiterer radikaler und folgenschwerer Schluss der Reformatoren. Dabei meinten die Reformatoren, die Bibel werde ihre Vorstellungen beweisen und alle davon überzeugen, was allerdings, trotz großen Zuspruchs und Zulaufs, doch lange nicht so wie erhofft eintraf. Über die Ursachen und Folgen müsste nachgedacht werden.

Allein aus Gnade, allein durch Glauben und allein in Christus

Mit dem neu erwachten Biblizismus musste auch die im Rituellen verkommene Heilslehre der offiziellen katholischen Kirche erneuert werden. Nicht durch Verdienste, nicht durch kirchliche Sakramente und schon garnicht über Bezahlen, sondern allein aus der Gnade Gottes durch das Heilswerk des Herrn Jesus Christus allein im ernsten Glauben vom Menschen angenommen wird dieser erlöst und empfängt das ewige Leben. Die Kirche ist dabei nicht die einzige Heilsvermittlerin, sondern die das Evangelium bezeugende und erziehende Anstalt. An der Heilslehre und der entsprechenden Praxis gingen dann die christlichen Konfessionen am stärksten auseinander.

2. Die vollzogenen kirchlichen Reformen

Die neuen Lehrerkenntnisse führten Luther und die anderen Reformatoren zu vielen Reformen im Kirchenleben. Beim Ablasshandel angefangen war Luther gezwungen den Kirchenaufbau Stück für Stück zu überdenken und er entdeckte Jahr um Jahr wie vieles da zu ändern wäre. Einige Reformatoren eilten ihm da voraus, z.B. Karlstadt mit der Änderung der Messe zu Weihnachten 1522, viele andere folgten Luther nach.

Doch Luther wollte nur das ändern, was erwiesenermaßen gegen die Heilige Schrift war. Dazu gehörten:

- Die Messe mit der Lehre vom Messopfer, der Praxis der Privat- und Totenmessen und der Verehrung der Hostien;
- Verehrung der heiligen Bilder, der Reliquien, sowie der Kirchengebäude und der im Gottesdienst gebrauchten Gegenstände;
- Die Verehrung der Mutter Jesu und der Heiligen, das Anrufen um Hilfe, welches sich bis zur Anbetung steigerte;
- Die Verpflichtung der Priester zum Zölibat, das Mönchtum und die Klöster,
- Die Hierarchie der kirchlichen Ämter vom Diakon, über den Priester zum Bischof und weiter Erzbischof, Kardinal und schließlich bis zu dem einen Papst, der sich als vollmächtiger Stellvertreter Christi präsentierte.
- Das Pfründenunwesen, in dem die Verpflegung kirchlicher Ämter vom Amt getrennt oft an völlig unbeteiligte Personen ging;
- Statt der sieben Sakramente belassen die Reformatoren nur zwei-drei (Taufe, Abendmahl und manchmal noch Beichte);
- Lateinisch als Gottesdienstsprache, die jedoch von dem größeren Teil der Bevölkerung nicht verstanden wurde, wurde durch die Volkssprachen ersetzt.

Die kirchlichen Reformen waren alles andere als ein einfaches und eindeutiges Geschehen. Nicht alles wurde neu laut der Schrift verändert und manch ein Irrweg wurde dabei eingeschlagen.

So bildete ein Teil der europäischen Kirche durch die Reformation die evangelische (oder auch protestantische) Konfession mit neuer Kirchenordnung. Die Reformation war einerseits eine innere Erneuerung der Kirche, andrerseits wurde sie eine Spaltung der einen katholischen (allgemeinen) Kirche.

II. Die Grenzen Luthers und die Irrwege der Reformation

1. Das Problem der Gnade und der Werke

Sehr bald stellte sich den aktiven Reformatoren die Frage nach der persönlichen Umkehr und dem heiligen Leben der Gläubigen. Wie sollte die persönliche innere geistliche Erneuerung, die innerhalb der katholischen Kirche nur wenige erreichen konnte, doch der Mehrheit zuteil werden?

Es ging um Bekehrung und Wiedergeburt als persönliche Erfahrung eines jeden Gläubigen, dessen Glaubensleben zur bewussten und konsequenten Nachfolge Christi wird. Durch das starke Betonen der Gnade und des Glaubens kam es faktisch dahin, dass die **innere Zuwendung zu Gott** und die **Werke des Glaubens** bei Luther und einigen anderen Reformatoren an Bedeutung verloren.

Das führte bald dazu, dass der Glaube einfach als Zugehörigkeit zur evangelischen Konfession missverstanden wurde. Manche gingen gerne in die protestantische Konfession über, weil sie dadurch von dem vielen Fasten und anderen „frommen Werken“ frei wurden. Es fiel den Reformatoren schwer, gegen den fleischlichen Missbrauch der vermeintlichen „christlichen Freiheit“ zu kämpfen.

***Johann von Staupitz** (um 1465-1524) war der weise Leiter des suchenden jungen Mönchs Martin. Er war Dr.Theol. und Generalvikar der Augustinerklöster Deutschlands. Staupitz hatte Luther überzeugt Priester zu werden (2.5.1507), den Doktorgrad zu erreichen, sandte ihn an die Universität Wittenberg und unterstützte ihn bis 1520, dann distanzierte er sich von ihm.*

Schon Luthers Lehrer und Gönner Johann von Staupitz bemerkte diese folgenschwere Einseitigkeit der Lehre der Reformatoren. In seinem letzten Werk prangert er ihn an: «Toren behaupten, dass der an Christus Glaubende keine Werke braucht; die Wahrheit sagt: Wer mein Jünger sein will, soll mir nachfolgen; wer mir nachfolgt, der verleugne sich selbst und nehme Tag für Tag mein Kreuz auf sich...»[1]

Luther hoffte zuerst, dass die Predigt des reinen Evangeliums die nötigen ethischen Änderungen herbeiführen würde, doch am Ende des Lebens musste er über die Zügellosigkeit seiner Studenten und der Bewohner Wittenbergs klagen und dachte ernstlich darüber nach die Stadt mit Abscheu zu verlassen.[2]

[1] Johann von Staupitz: Von dem heiligen rechten christlichen Glauben. 1525. Zitiert nach Philipp Schaff: History of the Christian Church, – Филип Шафф, История христианской церкви. B.7, S.85
[2] Philipp Schaff – Филип Шафф, B.8, S.304

Rb_1_18.indd 17 19.03.2018 08:26:04

Märtyrer prangen Misstände an

Der sittliche Missstand fordert den mennonitische Märtyrer Wouter van der Weyden heraus und er ruft vor der Hinrichtung (11.4.1551) dem zuschauenden Volk in Gent zu: *„Ihr Bürger von Gent, wir leiden nicht als Ketzer oder Lutheraner, die in der einen Hand den Bierkrug, in der anderen aber ein Testament halten, und dadurch Gottes Wort verunehrend als Trunkene verhandeln, sondern wir sterben für die rechte Wahrheit.“*[3]

Jean Calvin – der Reformator der zweiten Generation, der von einigen Kirchenhistorikern für den „Vollender der Reformation“ gehalten wird – strebte eine radikale Erneuerung der Kirche an und sah die Lösung der Probleme in einer strengen Ordnung. Ab 1541 setzte er in der Genfer Staatskirche die strengen Lehr-, Kirchen- und Sittenordnungen mit Polizeimitteln durch. Freudenhäuser, Tanzstuben und sogar der Tanz bei Hochzeiten, wie auch sonstige Vergnügungseinrichtungen und Veranstaltungen wurden verboten. Regelmäßiger Kirchenbesuch und Teilnahme am Kirchenleben waren geboten. Die Diakone und die Stadtverwaltung hatten darüber zu wachen und die Maßregeln reichten bis zur Vertreibung und Todesstrafe hin. So konnte mit brutalen Mitteln die Sittlichkeit in der Stadt zwei Jahrhunderte auf vorbildlichem Niveau gehalten werden.

[3] A. L. E. Verheyden, Die Täuferbewegung in Flandern 1530-1650. – die deutsche Übersetzung des Buches wird vorbereitet (VF3 S.32)

2. Das Belassen unbiblischer Ordnungen

Bei den vielen Neuerungen durch die Reformation blieben doch einige traditionelle unbiblische Kirchenordnungen bestehen. Einiges wagten die Reformatoren nicht zu ändern, anderes wollten sie gar nicht ändern.

„Das wäre christlich, das getraue ich mich aber allein nicht einzurichten…“ – bekannte Martin Luther[4]

Dazu gehörten die **Kindertaufe** und die **Gemeinde** nach biblischem Vorbild.

[4] Predigt Martin Luthers am Sonntage Reminiscere von der Beicht, 1522 in Wittenberg. *Red: die angeführten Zitate in diesem Artikel werden an die moderne Sprache und Rechtschreibung angeglichen.*

Menno Simons über Gnade und Werke

„Die Lutherischen lehren und glauben, dass uns der Glaube allein selig mache, auch ohne irgendwelches Zutun von Werke. Diese Lehren halten sie mit solcher Strenge aufrecht, als ob Werke ganz und gar unnötig wären; ja, als ob der Glaube von solcher Art und Natur sei, dass er keine Werke neben sich zulassen oder leiden könne. Und darum muss auch des Jakobus hochwichtiger, ernster Brief (weil er eine solche leichtfertige, eitle Lehre und solchen Glauben straft) als strohern von ihnen angesehen und erachtet werden. O stolze Torheit!“[1]

„Zweitens wird das ruchlose Volk durch ihre leichtfertige Lehre, Sakramente und ihr gemächliches Leben in seinem Unglauben und mutwilligen, fleischlichen Leben bestärkt und beruhigt, denn sie predigen euch, dass niemand recht glauben könne, dass wir alle Sünder seien und dass deshalb auch niemand Gottes Gebote recht halten könne, dass ihr durch die Säuglingstaufe wiedergeborene Christen geworden seid und den Heiligen Geist empfangen habt, obwohl ihr das Wort nicht gehört, noch Glauben an Christus Jesus, noch Erkenntnis des Guten und des Bösen, noch irgendwelche Veränderung oder Erneuerung des Herzens gehabt habt oder haben konntet, weil ihr damals noch unverständige Kinder wart.“[2]

„Wir suchen also, guter Leser, unsere Rettung nicht in Werken, Worten oder Sakramenten,

wie die Gelehrten es tun, obwohl sie solches von uns sagen, sondern nur in Christus Jesus und in keinem anderen Mittel, weder im Himmel noch auf Erden. In diesem Mittel allein und in keinem anderen freuen wir uns und hoffen auch durch Gottes Gnade, bis in den Tod dabei zu bleiben.

Dass wir aber die offenkundigen fleischlichen Werke scheuen und uns in unserer armen Schwachheit nach seinem Wort und Gebot richten wollen, tun wir deshalb, weil er uns solches gelehrt und befohlen hat. Denn wer nicht nach seiner Lehre wandelt, bezeugt damit, dass er weder an ihn glaubt, noch ihn kennt und dass er nicht in der Gemeinschaft der Heiligen ist (Joh 15,7; 1Joh 3,10; 5,10; 2Joh 6).“[3]

„Und diese Worte spricht Christus: „Wer mich liebt, der hält meine Gebote.“ (Joh. 14,23)

Denkt nicht, liebe Leser, dass wir uns hiermit rühmen, vollkommen und ohne Sünde zu sein. Keineswegs. Was mich selbst betrifft, so bekenne ich, dass manchmal mein Gebet mit Sünde und meine Gerechtigkeit mit Ungerechtigkeit vermischt ist. Denn durch Gottes Gnade fühle ich wohl, wenn ich nur die Salbung recht wahrnehme und meine elende, schwache Natur Christus und dem Gebot gegenüber halte, was für ein Fleisch ich von Adam ererbt habe. Ja, wenn Gott uns nach unserem Würdigsein, unserer Gerechtigkeit, unseren Werken und Verdiensten richten wollte und nicht nach seiner großen Güte und Barmherzigkeit, so könnte, dies bekenne ich mit dem König David, kein Mensch vor seinem Gericht bestehen (Ps. 130,3; 143,2; Röm. 3,23). Darum muss es auch ferne von uns sein, unseren Trost und Ruhm auf irgendetwas anderes zu setzen, als allein auf die Gnade unseres Gottes durch Christus Jesus, denn er allein ist es und nie und nimmer ein anderer, welcher der wahren, von Gott geforderten Gerechtigkeit vollkommene Genüge getan hat (Röm. 8,32; Kol. 1,14; Eph. 1,7).“[4]

[1] Vom rechten christlichen Glauben, 1541 (zitiert nach: Die Schriften des Menno Simons, Samenkorn 2013, S.399)
[2] Bekenntnis der bedrängten Christen, 1552 (zitiert nach: Die Schriften des Menno Simons, Samenkorn 2013, S.659)
[3] ebd., S.654-655
[4] ebd., S.656

Rb_1_18.indd 18 19.03.2018 08:26:04

Die Reformatoren, hier Jean Calvin mit seinen Mitarbeitern, ließen doch nicht in allen Dingen Wahrheiten des Evangeliums gelten …

3. Glaube und Kindertaufe

Luther hielt an der Kindertaufe fest und kämpfte gegen diejenigen, die die Taufe als Glaubensschritt einer mündigen Person erkannten.[5]

„Wer glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Markus 16,16

In seiner Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" (1520) schreibt Luther, dass, wenn der Glaube in der Taufe *„nicht vorhanden ist oder gewonnen wird"*, die Taufe nicht nur nichts nützt, sondern schadet vielmehr (!).[6]

Dazu schreibt Luther: *„Gottes Werke aber sind heilsam und not zur Seligkeit und schließen nicht aus, sondern fordern den Glauben; denn ohne Glauben konnte man sie nicht fassen. Denn damit, dass du lässt das Wasser über dich gießen, hast du die Taufe noch nicht also empfangen, dass es dir etwas nütze."*[7]

Auch schreibt er: *„der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame, göttliche Wasser nützlich zu empfangen. ... Ohne Glauben ist es nichts nütz..."*[8] , und: *„wo aber der Glaube nicht ist, da bleibt ein bloß unfruchtbar Zeichen"*[9].

Diese Ausführungen hindern Luther nicht die **Säuglingstaufe** zu rechtfertigen. Zu Röm 6 erklärt er:

„Es bedeutet also die Taufe zweierlei, Tod und Auferstehung, d.h. die vollständige und vollendete Rechtfertigung. Denn dass der Geistliche das Kind ins Wasser eintaucht, bedeutet den Tod, dass er es aber wieder heraushebt, bedeutet das Leben. ... Dies Sterben und Auferstehen nennen wir „neue Kreatur", „Wiedergeburt" und „geistliche Geburt"..."[10]

Das Sterben und Auferstehen deutet Luther um als etwas, dass sich durchs ganze Leben des Christen hinzieht. Die Taufe ist einfach der Akt, durch den auch ein Kind schon in die Christenheit aufgenommen werden kann. Auf die Frage nach dem Glauben des Täuflings schreibt Luther anfänglich dem Kind bei der Taufe einen Eigenglauben zu. Doch später meint er der Glaube sei nicht die Voraussetzung für die Taufe:

„Denn es ist das Wort gesprochen und alles getan was zur Taufe gehört, so völlig, als geschieht, wenn der Glaube da wäre"[11]*. „Denn da ist das Wasser samt Gottes Wort, ob er [das Kind] sie gleich nicht empfängt, wie er soll... sondern an Gottes Wort und Gebot liegt es alles."*[12]

So kommt Luther zu folgendem logischem Schluss: Gottes Wort ist wichtiger als der Glaube, da sich der Glaube auf Gottes Wort gründet und nicht umgekehrt.[13]

Als Berechtigung für die Kindertaufe sieht Luther auch die Worte Jesu „Lasset die Kindlein zu mir kommen…" in Matth 19,14 an: *„Das hat er geredet und lügt nicht. So muss es recht und christlich sein, die Kindlein zu ihm zu bringen; das kann nicht anders geschehen denn in der Taufe."*[14]

Der Verkündigungsbefehl Jesu Christi an die Jünger in Matth 28,19-20 schließt für Luther auch die Kindertaufe ein: *„wie ihnen Christus befiehlt, ohne jeden Unterschied alle Heiden zu lehren und zu taufen, so haben sie es auch getan und in den Häusern alles getauft, was drinnen gewesen ist..."*[15]

Die „Haustaufen" betrachtet er als Entsprechung zum Taufbefehl.

Im Rückblick auf die Geschichte der katholischen Kirche schreibt Luther: *„Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wenigstens dies eine Sakrament in seiner Kirche unversehrt und unbefleckt von Menschensatzungen bewahrt hat..."*[16]

Die Kindertaufe sah er als bewährte Tradition, die man schon bei Augustinus (354-430) finde, und die deshalb weiter gepflegt werden könne. Hier gilt bei Luther nicht mehr „allein die Schrift", sondern die allgemeine Tradition.

„Weil denn solche unsere Taufe von Anfang der Christenheit gewesen und gehalten ist, dass man Kinder tauft, und niemand mit gutem Grunde kann beweisen, dass da kein Glaube sei gewesen, so sollte man ja solches nicht ändern, und auf so ungewissen Grund bauen. Denn was man ändern will, so von alters her ist gebraucht, das soll und muss man beständig beweisen, dass es wieder Gottes Wort sei. Sonst was nicht wieder uns ist, das ist für uns."[17]

Das Beharren bei der Säuglingstaufe hatte weitreichende Folgen. Die erste davon war die Verzerrung des Gemeindeverständnisses.

---

5 In diesem Abschnitt sind viele Zitate von Luther dem Referat von Stephan Zeibig, „Luthers Verteidigung und Begründung des Rechtes der Kindertaufe" entnommen.
6 Martin Luther; Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. – 1520, aaO, 430
7 Großer Katechismus, aaO, 126
8 ebd., 125
9 aaO, 132
10 Babylon. Gefangenschaft, aaO, 440
11 WA 26, 159
12 Großer Katechismus, aaO, 159
13 WA 26. 172
14 Von dem fremden Glauben..., aaO, 284
15 aaO, 158
16 Babylon. Gefangenschaft, aaO, 428
17 Schrift von der Wiedertaufe an zwei Pfarrherren. Febr, 1528

Rb_1_18.indd 19 19.03.2018 08:26:04

Philipp Melanchthon tauft einen Säugling (Altarbild in der Stadtkirche Wittenberg von Lukas Cranach d.Ä., 1540 / 47)

Luthers anfängliche Position zur Form der Taufe

Ich möchte, *„dass die Täuflinge ganz ins Wasser eingetaucht würden, wie das Wort lautet und die geheimnisvolle Handlung es bedeutet; nicht, dass ich's für notwendig hielte, sondern dass es schön wäre, wenn einer tiefen und vollkommenen Sache auch ein tiefes und vollkommenes Zeichen gegeben würde, wie es auch unzweifelhaft von Christus gestiftet worden ist."*[1]

[1] Babylonische Gefangenschaft, aaO, 441

Menno zur Taufe

„Luther schreibt, dass man die Kinder auf ihren eigenen Glauben taufen soll und fügt hinzu: Wenn die Kinder keinen Glauben haben, so würde ihre Taufe eine Lästerung des Sakraments sein. Ich denke, es ist ein großer Irrtum von einem so hochgelehrten Mann, durch dessen Schriften der Herr anfänglich viel Gutes bewirkte, dass er bei Kindern, die weder zu fassen noch zu verstehen vermögen, den Glauben behaupten will. Und das, obwohl die Schrift so gründlich besagt, dass sie weder Gutes noch Böses wissen (5Mo 1,39), ja, keinen Unterschied wissen, was recht oder unrecht ist. Er sagt, der Glaube bei den Kindern liege verborgen und schlafe, gleich wie es der Fall ist bei einem gläubigen, schlafenden Menschen, bis zur Zeit, wenn sie zu ihrem Verstande kommen. Schreibt Luther solches aus aufrichtiger Meinung, so beweist er damit, dass viele seiner Schriften über den Glauben und seine Kraft vergeblich waren; schreibt er es aber den Menschen zum Gefallen, so wolle Gott ihm gnädig sein. ... Kein Wort in der Schrift deutet an, dass die Apostel auch nur einen einzigen Gläubigen tauften, während er schlief. Sie tauften diejenigen, welche wach waren, nicht aber die Schlafenden. Warum taufen sie denn ihre Kindlein, ehe sie von ihrem schlafenden Glauben erwachen und ehe derselbe von ihnen bekannt wird?"[1]

[1] Das Fundament (zitiert nach: Die Schriften des Menno Simons, Samenkorn 2013, S.274-275)

4. Die Gemeinde der Heiligen aufgegeben

Luther hat das griechische „Ekklesia" im Neuen Testament nicht als „Kirche", sondern als „Gemeinde" übersetzt und damit verhalf er den Deutschen zu einem besseren Verständnis des Wesens der Gemeinde als einer Menschenschar, die Jesus Christus verbindlich nachfolgt. Auch schrieb er: *„Die rechte, wahre Kirche ist gar ein kleines Häuflein, hat kein oder gar wenig Ansehn, liegt unter dem Kreuze. Aber die falsche Kirche ist prächtig, blühet und hat ein schön groß Ansehen wie Sodom."*[18]

> *„Wir glauben …an die eine, heilige, allgemeine und apostolische Gemeinde."*
> Das Glaubensbekenntnis von Nicäa und Konstantinopel von 381.

Doch als es bei Martin Luther um den Bau der Gemeinde Gottes ging, merkte er, dass er an Grenzen stieß. Ihm *„fehlten die Leute"* (*siehe den Text im Kästchen auf der nächsten Seite*), um sein Ziel zu erreichen. Er zählte sehr bald bei dem Reformieren der Kirche auf die Unterstützung der Fürsten, die auf ihn hörten, so dass diese immer mehr Einfluss auf die neue Kirche nahmen und für sich politischen Nutzen daraus schlugen.

Luther sah ein, dass die Gemeinde Gottes nur aus Menschen bestehen könne, *„die mit Ernst Christen sein wollen."* Weil sich aber *„nicht viele dazu drängen"*, nach der biblischen Weise zu leben, nahm er mit einer Volkskirche vorlieb, die zwar vom Staat geführt wurde und viele Mitglieder hatte, wo aber ein echtes Glaubensleben nur bei Einzelnen zu finden war.

Er muss dann behaupten: *„Dass eine Kirche ist ein Artikel des Glaubens. Wir müssen sie also mit dem Glauben erfassen, nicht mit Augen sehen."*

Mit Luther wollten auch die anderen Reformatoren die bürgerliche Gesellschaft nicht spalten, die Volkskirche sollte reformiert, aber nicht aufgelöst werden.

So war in Hinsicht der Gemeinde die Reformation nicht ihre Wiederherstellung, sondern nur eine Spaltung der Volkskirche.

[18] Martin Luther, Quelle?

Rb_1_18.indd 20 19.03.2018 08:26:05

Luther: Aus der Vorrede zur Deutschen Messe

In seiner Vorrede zur Deutschen Messe von 1526 begründet Martin Luther, warum für ihn die lateinische wie auch die deutsche Messe als öffentlich veranstaltete Gottesdienste angebracht sind:

„Diese zwei Arten des Gottesdienstes müssen wir so vor sich gehen und geschehen lassen, daß sie öffentlich in den Kirchen vor allem Volk gehalten werden. Unter ihm sind viele, die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern die meisten stehen da und gaffen, auf daß sie auch etwas Neues sehen, gerade als wenn wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Platz oder Felde Gottesdienst hielten. Denn hier ist noch keine geordnete und feste Versammlung, darinnen man nach dem Evangelium die Christen regieren könnte, sondern (es handelt sich um) eine öffentliche Anreizung zum Glauben und zum Christentum."

Luther stellt jedoch in den nachfolgenden Absätzen klar, dass der eigentliche evangelische Gottesdienst nicht auf eine öffentliche Anstaltskirche, sondern auf eine örtliche, verbindliche Gemeinschaft ausgerichtet ist:-„Aber die dritte Weise (des Gottesdienstes), welche die rechte Art der evangelischen Ordnung (an sich) haben sollte, dürfte nicht so öffentlich auf dem Platz unter allerlei Volk geschehen. Sondern diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit der Tat und dem Munde bekennen, müßten sich mit Namen (in eine Liste) einzeichnen und sich etwa in einem Hause für sich allein versammeln zum Gebet, (die Schrift) zu lesen, zu taufen, das Sakrament (Abendmahl) zu empfangen und andere christliche Werke zu üben.

In dieser Ordnung könnte man die, welche sich nicht christlich verhielten, erkennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann tun nach der Regel Christi (Matth. 18,15ff). Hier könnte man den Christen auch ein gemeinsames Almosen (Opfergabe) auferlegen, das man freiwillig gäbe und unter die Armen nach dem Vorbild des Paulus austeilte (2.Kor. 9,1). Hier bedürfte es nicht vieler und großer Gesänge. Hier könnte man auch Taufe und Sakrament auf eine kurze feine Weise halten und alles aufs Wort und Gebet und die Liebe aufrichten. Hier müsste man einen guten kurzen Unterricht (Katechismus) über das Glaubensbekenntnis, die zehn Gebote und das Vaterunser haben.

Kurzum: wenn man die Menschen und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein begehrten, die Ordnungen und Regeln dafür wären bald gemacht."

„Aber ich kann und mag eine solche Gemeinde oder Versammlung noch nicht ordnen oder anrichten. Denn ich habe noch nicht die Menschen und Personen dazu, ebenso sehe ich auch nicht viele, die sich dazu drängen. Kommts aber dazu, daß ichs tun muß und dazu gedrängt werde, so daß ichs mit gutem Gewissen nicht unterlassen kann, so will ich das Meine gerne dazu tun und auf das beste, so ichs vermag, helfen. Bis dahin will ichs bei den angeführten zwei Weisen (*der deutschen und lateinischen Messe*) bleiben lassen und öffentlich unter dem Volk solchen Gottesdienst über die Predigt hinaus fördern helfen, um die Jugend zu üben und die andern zum Glauben zu rufen und anzureizen, bis daß sich die Christen, welche das Wort mit Ernst meinen, von selbst finden und auf einer Änderung bestehen (auf daß nicht eine Spaltung draus werde, wenn ichs von mir aus betreiben wollte."

Zitiert nach https://jochenteuffel.wordpress.com/2017/07/13/die-mit-ernst-christen-sein-wollen-martin-luther-und-hauerwas-willimon-christen-als-fremdbuerger/

Luther und der Papst zersägen eine Kirche. Statt echter Erneuerung fand mehrheitlich nur die Teilung der Kirche statt.

Unbekannt, ca. Mitte 16. Jhdt.

Rb_1_18.indd 21 19.03.2018 08:26:05

Menno Simons Antwort auf die Ansichten der Reformatoren über die Gemeinde

„Fünftens schreibt er (Gellius Faber[1]), dass die Gemeinde zu Rom, Korinth, Ephesus etc. und auch die Fremdlinge hier und dort, in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, von Paulus und Petrus die Heiligen und Auserwählten genannt werden. Denn die Kirche, schreibt er, nimmt ihren Namen von dem besten Teil, dass sie Gottes oder Christi Gemeinde, heilig, rein, unsträflich etc. heißt.

Antwort: Denkt nicht, meine guten Leser, dass alle, die zu Rom, Korinth, Ephesus, in Pontus, Galatien, Kappadozien (Röm. 1,7; 1.Kor. 1,2; Eph. 1,1; 1.Pet. 1,1) wohnten, von Petrus und Paulus Christi Gemeinde genannt wurden, wie alle die in Meißen, Thüringen und den deutschen Ländern wohnen, von den Predigern Christi Gemeinde genannt werden. Keineswegs. Sie meinten das kleine Häuflein, das aus dem Wort der göttlichen Kraft geboren, sich von der Welt abgesondert und durch ein öffentliches Bekenntnis willig Christus und seinem Bunde ergeben hatte. Es ist gerade als wenn ich schreiben sollte: Den auserwählten Kindern und Heiligen Gottes zu Antwerpen, Genf, Leeuwarden und den Fremdlingen hier und dort in den deutschen Ländern. Nicht dass ich damit alle diejenigen meinte die zu Antwerpen, Genf, Leeuwarden und in den deutschen Ländern sind oder wohnen – keineswegs; denn es wohnen dort auch die, welche die Auserwählten Gottes nicht wenig verfolgen; sondern ich meine diejenigen, die Christus Jesus durch einen wahren Glauben annehmen und seinem heiligen Worte gehorsam sind.“[2]

1 Gellius Faber, ein Landsmann Menno Simons und reformatorischer Pastor (u.a. in Norden und Emden), der gegen die Täufer kämpfte.
2 Antwortschrift an Gelius Faber (zitiert nach: Die Schriften des Menno Simons, Samenkorn 2013, S.904-905; sieh auch S.893, 900)

5. Statt Gemeinde eine neue Form der Staatskirche

Luthers Reformation wurde von einigen Landesfürsten unterstützt. Als erste waren es der sächsische Kurfürst Friedrich und der hessische Landgraf Philipp. Sie waren es, die Luther vor dem Kaiser in Schutz nahmen und ihm so die Basis für sein weiteres Wirken sicherten. Auch die Stadträte vieler großen Städte entschieden sich ihre politische Macht für die neue Kirchenform einzusetzen. Diese reformgeneigten politischen Führer widersetzen sich immer entschiedener den Forderungen des Kaisers und auch der entsprechenden Reichstagsbeschlüsse.

„Zieht nicht in einem fremden Joch mit Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit miteinander zu schaffen? Und was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?
Wie stimmt Christus mit Belial überein?
Oder was hat der Gläubige gemeinsam mit dem Ungläubigen?“

2. Kor. 6,14-15

Andrerseits erforderte die Volkskirche als Massengesellschaft eine effektive Leitungsstruktur. Die verschiedenen in die Reformation involvierten Gesellschaftsschichten suchten nebenbei ihre sozialen oder politischen Ziele zu erreichen. Die unterdrückten Bauern verstanden die Reformation und die Freiheit des Christenmenschen als Möglichkeit für sich größere Freiheiten und großzügigere Arbeitsbedingungen zu erlangen. Die politischen und sozialen Unruhen „zwangen“ schließlich die Wittenberger Reformatoren dazu, die Fürsten um eine straffere Kirchenordnung zu bitten. Deshalb sah Luther in ihnen die Verantwortlichen für die Durchführung der Reformation, „ernannte“ sie sogar zu „Notbischöfen“ anstelle der versagenden katholischen Bischöfe und übergab treuhänderisch die Kirche in ihre Aufsicht. Dabei war erstmals an eine vorübergehende Lösung bis zur Neuregelung durch ein allgemeines Konzil gedacht.[19]

Sagte Luther einst noch: *„Pfaffen sollen beten und nicht regieren“*[20], so besetzten später viele geistliche Würdenträger seiner evangelischen Kirche gleichzeitig auch politisch einflussreiche

19 (Quelle)
20 (Tischreden 27)

Fürsten, die Luther unterstützten

Friedrich III. der Weise war von 1486 bis 1525 Kurfürst von Sachsen. Sein politisches Reformdenken, welches eine Stärkung der Territorialfürsten und eine Schwächung des geldgierigen Papsttums zum Ziel hatte, bewog ihn dazu, Martin Luthers Aufbegehren zu unterstützen, obwohl er seinen theologischen Überlegungen zurückhaltend gegenüberstand.

Philipp I. der Großmütige war von 1509/1518 bis 1567 Landgraf von Hessen und einer der bedeutendsten politischen Führer seiner Zeit. Ungefähr ab 1524 förderte Philipp die protestantische Lehre und wurde zum Vorkämpfer der Reformation. Er pflegte eine enge Beziehung zu Luther, war aber anders als dieser milde gegenüber Andersdenkenden gestimmt.

Johann der Beständige war von 1525 bis 1532 Kurfürst von Sachsen. Er nahm eine positive Haltung gegenüber der Reformation ein. Christliche Glaubensgrundsätze dienten als Grundlage seiner politischen Entscheidungen, die als sehr gerecht empfunden wurden.

Rb_1_18.indd 22 19.03.2018 08:26:07

Ämter. Luther gab schließlich zu: *„die Welt kann man nicht nach dem Evangelium regieren“*[21].

So war die treibende Kraft der Reformation leider längst nicht mehr nur die Bibel, der Wunsch nach Sündenvergebung und die Umsetzung der biblischen Wahrheit, sondern die Unzufriedenheit der Unterdrückten, die Machtgier der Mächtigen und auch ein gewisser Starrsinn der Reformatoren.

Die Durchführung der Reformation wurde zu einem politischen Prozess. Die Fürsten hatten dabei auch politisches Interesse an einer erfolgreichen Reformation und nahmen auch Einfluss auf die Entwicklung der evangelischen Kirche. Philipp von Hessen organisierte das Marburger Religionsgespräch, um die Einigung der unterschiedlich denkenden Reformatoren zu erreichen. Trotzdem schlugen die Schweizer Reformatoren einen eigenen Weg ein. So kam es, dass verschiedene Reformationsströmungen (evangelisch-lutherisch und reformiert) mit unterschiedlichen politischen Unterstützern entstanden.

Aus der evangelischen Volkskirche wurde eine neue Staatskirche, die noch stärker an die Politik des Staates (oft des Kleinstaates) gebunden wurde, als es mit der katholischen Kirche der Fall war.

6. Berufliches Pfarramt und staatliches Kirchenamt anstelle von Dienst

Das evangelische Pfarramt entstand aus einer Umgestaltung des katholischen Priesteramtes. Ab 1521 wurde der Zölibat verworfen. Ab 1524 wurden auch Verheiratete zu Pfarrern ordiniert.

Zu den Aufgaben der Pfarrer gehörten die Predigt, die Verwaltung der Sakramente (Taufe, Abendmahl und Beichte), die Unterweisung und die Seelsorge.

Mit der Zeit wurden fast ausnahmslos Absolventen der Theologischen Fakultät zum Pfarrdienst ordiniert. Die akademische Bildung wurde wichtiger, als die geistlichen Eigenschaften des zukünftigen Pfarrers. Das hatte ab dem 18. Jh. in den theologischen Fakultäten dem Rationalismus Raum gegeben und im 19. Jh. wurden sie zu Brutstätten der liberalen Theologie. Die Bibel sollte nicht mehr als das verbindliche Gottes Wort gelten. Da die Pfarrer von Kirche und Staat bezahlt wurden, bildeten sie eine Art evangelischen Klerus. Das anfänglich von Luther gepredigte „allgemeine Priestertum“ kam nicht zur Geltung.

1526-29 wurden die Landeskirchen in Sachsen und Hessen organisiert. Die neuen Kirchenordnungen wurden von den jeweiligen Obrigkeiten bestätigt. Um die inneren Kirchenangelegenheiten zu verwalten, wurden Synoden und Konsistorien gebildet und Superintendenten eingesetzt. Ihrerseits sollte der Landesfürst oder die Stadtverwaltungen die Landeskirche in Obhut nehmen und für Ordnung sorgen.

Diese Nähe der Kirche zum Staat führte dahin, dass in der Nazizeit die meisten Pfarrer sich dem Regime beugten.

7. Befürworten der Gewalt im Glaubenskampf

Anfänglich wollte Luther nicht Gewalt gegen Andersgläubige rechtfertigen:

„Doch ists nicht recht, und ist mir wahrlich leid, daß man solche elende Leute so jämmerlich ermordet, verbrennet und greulich umbringt; man sollte ja einen Jeglichen lassen glauben, was er wollte. Glaubt er unrecht, so hat er genug Strafen an dem ewigen Feuer in der Höllen. Warum will man sie dann auch noch zeitlich martern, sofern sie allein im Glauben irren, und nicht auch daneben aufrührerisch, oder sonst der Obrigkeit widerstreben? Lieber Gott, wie bald ists geschehen, daß einer irre wird, und dem Teufel in Strick fället? Mit der Schrift und Gottes Wort sollte man ihn wehren und widerstehen; mit Feuer wird man wenig ausrichten.“[22]

Doch die Reformation war nicht nur ein Durch- und Ausbruch aus den Zwängen des kirchlich-politischen Diktats, sondern auch Nährboden für Aufstände, Konflikte und Kriege. Die eine Seite kämpfte gegen den Verlust der Macht und des Landes, die andere

[21] (Von weltlicher Obrigkeit)

[22] Von der Wiedertaufe, an zwei Pfarrherrn.

Religionskriege in Verbindung mit der Reformation

Kappeler Kriege: Ulrich Zwingli, der sich immer mehr mit Politik beschäftigte, marschierte 1529 mit einem protestantischen Heer im schweizerischen Kappel gegen die katholischen Waldkantone auf. Durch Vermittlungen endete der Krieg unblutig. Die Spannungen wuchsen aber erneut an und 1531 folgte der zweite Krieg unter der Führung Zwinglis gegen die Katholiken. In zwei Schlachten starben über 1.000 Menschen, auch Zwingli fiel. Damit endete die Ausbreitung der Reformation in der deutschsprachigen Schweiz.

Schmalkaldischer Krieg: Der Schmalkaldische Krieg wurde zwischen 1546 und 1547 ausgefochten. Der katholische Kaiser Karl V. griff mit seinem Heer den Schmalkaldischen Verteidigungsbund an, der von protestantischen Fürsten angeführt wurde. Kaiser Karl wollte damit seine beeinträchtigte Macht stärken. Der unterlegene Bund der Protestanten wurde vernichtend geschlagen, Sachsen besetzt und die führenden Fürsten der Protestanten gefangen gesetzt. Karl V. erreichte den Höhepunkt seiner Macht und der Protestantismus schien besiegt zu sein. Doch letztendlich verlor Karl V. alle errungenen Vorteile.

Hugenottenkriege: Zwischen 1562 und 1598 kämpften in Frankreich die Katholiken gegen die Hugenotten (französische Protestanten / Calvinisten). In den insgesamt acht Kriegen ging es sowohl um die Durchsetzung des jeweils eigenen Glaubens mit seinen Lehren und Praktiken, als auch um den Ausbau der jeweiligen Macht. Als markantestes Ereignis gilt das Massaker der Katholiken an den Protestanten in der Bartholomäusnacht vom 23. zum 24. August 1572 in Paris, dem 3.000 Hugenotten zum Opfer fielen.

Dreißigjähriger Krieg: In diesem schrecklichen Krieg ging es um Religion und dynastische Macht. Von 1618 bis 1648 kämpfte die Katholische Liga gegen die Protestantische Union bzw. das Herrscherhaus Habsburg gegen das Königreich Frankreich. Der Krieg, der hauptsächlich auf deutschem Boden geführt wurde, hatte verheerende Auswirkungen. Es starben ca. 16 Millionen Menschen an Kampfhandlungen und Seuchen, in manchen Gebieten überlebten nur 30 % der Bevölkerung. Der Krieg endete nach langen Verhandlungen mit dem Westfälischen Frieden. Europa sollte noch viele Kriege erleben, aber dies war der letzte Religionskrieg.

Rb_1_18.indd 23 19.03.2018 08:26:07

kämpfte um die Macht und um Ausdehnung des Territoriums. Noch zu Leb- und Wirkzeiten der Reformatoren fanden zahlreiche regionale und überregionale Kriege statt. Aber es fanden sich auch Stimmen, die zur Wehrlosigkeit und zum Frieden aufriefen.

Der Bauernkrieg 1524-26 war der erste Krieg im Zusammenhang mit der Reformation. Die ausgebeuteten Bauern stellten Forderungen an die Landesherren, um Abgaben zu mindern und eigene Rechte auszuweiten. In den Forderungsschreiben und Verhandlungen ging es zwar um berechtigte soziale Menschen- und Freiheitsrechtsforderungen, doch bald wurden die in großen Haufen versammelten Bauern immer aggressiver und ließen sich sogar zu Raub und Mord an Landeigentümern verleiten.

Thomas Müntzer, ehemaliger Schüler und Bewunderer Luthers, ließ sich von Eingebungen und vom „inneren Wort" leiten, das er dem „Buchstaben" der Heiligen Schrift gegenüberstellte. Er nahm sich der Anliegen der bedrückten Bauern an und wurde in Thüringen zu deren Leitfigur im Bauernkrieg.

Nach misslungenen Versuchen, die aufständischen Bauern zu beschwichtigen, und als der Bauernkrieg bis zu Plünderungen und Gewalttaten eskalierte, rief Luther die Fürsten dazu auf, ihre Verantwortung mit dem Schwert zu beweisen. Die Fürsten stellten 1525 schwerbewaffnete Söldnerheere gegen die einfachen Bauern auf. Diese wurden niedergeschlagen, wobei etwa 70.000 Bauern ums Leben kamen.

Luther schreibt dazu: *„**Prediger sind die allergrößten Totschläger.** Denn sie ermahnen die Obrigkeit, dass sie entschlossen ihres Amtes walte und die Schädlinge bestrafe. Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden ..."*[23]

8. Verfolgt Glaube Andersdenkende?

Viele Reformatoren, allen voran Luther, meinten, die Wahrheit allein erfasst zu haben. Andersdenkende wurden oft nicht geduldet und auch hart verfolgt. So kam es immer wieder zu harten öffentlichen Anschuldigungen und Hassschriften.

Wie Luther ein Feind der Juden wurde

In den Anfängen seines Wirkens hegte Luther die Hoffnung, die Juden missionieren zu können und klang versöhnlich in seinen Äußerungen über sie. Als mit den Jahren jedoch seine Enttäuschung darüber wuchs, dass die Juden den evangelischen Glauben nicht

[23] WA, Tischreden, Band 3, Weimar 1914, Nr. 2911b, S. 75

Harte Verwerfung andersdenkender Reformatoren

Andreas Bodenstein von Karlstadt (ca.1480-1541) war Luthers Doktorvater, Kollege und wichtiger Mitstreiter bis 1522. Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg übernahm er die Führung der Reformation in Wittenberg und begann intensiv praktische Reformen durchzuführen. Er führte evangelische Gottesdienstformen in der Wittenberger Stadtkirche ein, feierte das „Abendmahl unter beiderlei Gestalt", zweifelte die Kindertaufe an und heiratete als Priester öffentlich im Januar 1522. Im Februar 1522 entfernte ein Teil seiner Anhänger die Heiligenbilder aus der Kirche und zerstörte sie. Das ging den meisten vornehmen Bürgern zu weit, aufgeschreckt klagten sie Karlstadt bei Luther an. Luther kehrte daraufhin Anfang März von der Wartburg zurück und stellte sich gegen Karlstadt, indem er dessen Neuerungen als überstürzt und rücksichtslos zurücknahm. Luther wollte erst die Schwachen überzeugen und dann Änderungen behutsam einführen.

So kam es zu einem Bruch zwischen den ehemaligen Kollegen. In der Folge bezeichnete Luther Karlstadt als „Schwärmer" und Karlstadt wurde aus Kursachsen verbannt. Er setzte allerdings seinen Streit mit Luther aus anderen Orten fort. 1525 beugte sich Karlstadt unter Luthers Vormachtstellung und kehrte nach Wittenberg zurück. Er durfte weder publizieren noch predigen und fristete ein armseliges Dasein als Bauer und Krämer. 1529 floh er aus Kursachsen, wirkte in Holstein und Ostfriesland und zuletzt als Geistlicher und Professor in Basel.

Ulrich Zwingli (1484-1531) Mit Zwingli begann 1519 die Reformation in Zürich, die sich auf die Städtekantone der Schweiz ausbreitete. Mit Luther und den anderen deutschen Reformatoren in vielen Punkten einig, verfuhr Zwingli doch in liturgischer Beziehung radikaler und verwarf die „leibliche Gegenwart" Christi im Abendmahl. Dem widersprach Luther. Um die Streitfragen zu schlichten organisierte Philipp, der Landgraf von Hessen, im Oktober 1529 ein Gespräch zwischen Zwingli und Luther in seinem Schloss in Marburg. In dem Abendmahlsstreit zu Marburg wies Luther Zwingli allerdings schroff zurück und prangerte seine Ansichten als „verderblich" an. Bis zum Ende seines Lebens blieb Luther unversöhnlich.

Kaspar Schwenckfeld von Ossig (1490-1561) machte nach seinem Studium Karriere am Hof des Herzogs von Liegnitz in Schlesien. Durch Luthers Schriften bewegt, begann er die Bibel zu lesen, und das bewirkte in ihm eine tiefe geistliche Erneuerung. 1522 besuchte er Wittenberg und seitdem bemühte er sich um die Einführung des reformatorischen Glaubens in seiner Heimat.

Bei seinem zweiten Besuch bei Luther 1525 legte Schwenckfeld seinem Lehrer die Vertiefung der Reformation nahe. Er wünschte das Abendmahl unter wiedergeborenen Christen zu feiern. In der Gemeinde solcher wahrhaft Glaubenden sollte gegenseitige Ermahnung und Zurechtweisung stattfinden. Luther sprach über diese Dinge mit Schwenckfeld, aber später bezeichnete er ihn *„neben Karlstadt und Zwingli als den dritten Kopf der verderblichen sacramentirerischen Sekte"*.[1]

Schwenckfeld musste wegen seiner Ansichten 1528 die Heimat verlassen und stand von da an unter ständiger Verfolgung, schloss sich aber keiner der drei Volkskirchen an. Auch gegenüber den Täufern blieb er distanziert. Aufgrund seiner einflussreichen Beziehungen blieb Schwenckfeld aber unbeschadet. Seine Anhänger, die Schwenckfeldianer, wurden noch weitere 200 Jahre unterdrückt. Ein Teil wanderte in die USA aus, wo es sie noch heute gibt. In Deutschland gingen seine Anhänger später in der lutherischen Kirche auf.

[1] 4. Januar 1526 an die Christen zu Reutlingen, DeW 3,81. Nach: Luther und seine Beziehungen zu Schlesien, insbesondere zu Breslau, von D. Erdmann. / Allgemeine Deutsche Biographie: Schwenkfeld, Kaspar von. In https://de.wikisource.org/wiki/ADB:Schwenkfeld,_Kaspar_von

Rb_1_18.indd 24 19.03.2018 08:26:07

annahmen, übernahm er den verbreiteten Judenhass und ging sogar noch darüber hinaus: Er erarbeitete einen Sieben-Punkte-Plan zur Vernichtung und Vertreibung der Juden aus den deutschen Städten.[24]

„Meines Erachtens läuft es doch darauf hinaus: Wollen wir angesichts der Lästerungen der Juden rein bleiben und nicht daran Anteil haben, dann müssen wir geschiedne Leute sein und sie aus unserem Lande vertreiben…“

Auch gegenüber Hexen, Behinderten, Türken und anderen Minderheiten übernahm Luther die dem Zeitgeist entsprechende Ablehnung, die polemisch zugespitzt mitunter sehr verstörend aus dem Munde des Reformators klingt.[25]

Wenn Überzeugen nicht hilft …

Die Täufer, so genannt, weil sie die Glaubenstaufe im erwachsenen Alter praktizierten, wurden von katholischen wie von evangelischen Obrigkeiten gnadenlos unterdrückt und verfolgt. Für Luther waren die Täufer anfänglich Häretiker, die es nicht mit dem Feuer, sondern mit dem Wort zu bekämpfen galt.

Doch ab 1529 änderte Luther zunehmend seine moderate Haltung und obwohl ihm seinen Äußerungen zufolge nicht ganz wohl bei der Sache war, billigte er die Bestrafung der Täufer mit dem Tode.

Andere Reformatoren wie Melanchthon, Cruciger, Bugenhagen und Zwingli waren deutlich klarer in ihrer Abneigung gegen die Täufer und beteiligten sich teilweise selber an deren Verfolgung, Verurteilungen und Hinrichtungen.

Der Gefangene auf der Wartburg

Fritz Erbe war einer von vielen Wiedertäufern, die wegen ihres Glaubens den grausamen Hass der Katholischen und Lutherischen Kirche auf sich zogen und für ihre Überzeugung mit dem Tod bezahlen mussten. Er wurde 1533 verhaftet und nach mehreren Verhören und Folterungen gefangen gesetzt. Zuerst im Storchenturm in Eisenach und dann in der Wartburg, in welcher Luther einige Jahre zuvor Schutz vor den Katholiken fand und die Bibel übersetzte. Nach 15 Jahren unmenschlicher Haft starb er im Alter von 48 Jahren.

Jean Calvin

Um die strenge Kirchen- und Sittenordnung durchzusetzen, kamen in Genf folgende kirchliche Strafen zur Anwendung: Rüge, Zurechtweisung, Kirchenbuße, öffentliche und kniefällige Abbitte, endlich der Kirchenbann. Damit nicht genug: Schien das Vergehen auch eine bürgerliche Strafe zu fordern, so wurde der Angeklagte auch der weltlichen Behörde zur Aburteilung übergeben. Anhängern der Sittenfreiheit, den Antitrinitariern, Pantheisten und Hexen wurde der Gerichtsprozess gemacht, der oft zur Vertreibung und sogar der Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen führte.

Der Bezug der Pietisten zur Reformation

In der weiteren Entwicklung der evangelischen Kirchen, wie in der Lutherischen, so auch in der Reformierten, gab Gott Gnade für eine Art Erweckungsbewegung, die den Namen Pietismus erhielt. Diese Bewegung forderte von jedem Gläubigen eine tiefe Bekehrung und ein frommes geistliches Leben. Im Russischen Reich wurden die Pietisten im 19. Jh. die wichtigste Quelle der Erweckung unter den deutschen Bauernsiedlern.

Welchen Bezug haben die Pietisten zu der Reformation? Unter den Pietisten gab es und gibt es heute noch verschiedene Einstellungen zu Luther, seiner Reformation und der daraus entstandenen evangelischen Kirche.[26]

1. Die Spiritualisten unter den Pietisten, wie Konrad Dippel, Gottfried Arnold, Christian Hoburg und ihre späteren Gesinnungsgenossen hielten dafür, dass Luther nach 1525, als er der evangelischen Kirche eine Ordnung gab, **das Erbe des jüngeren Reformators verraten** hätte. Manche von ihnen meinten, dass der eigentliche Verwalter des reformatorischen Anliegens der schlesische Edelmann Kaspar von Schwenckfeld und Ossig sei. „Für ihn steht die sittliche Erneuerung höher als die Rechtfertigung; an die Stelle der Kirche, die nach Luther Wort und Sakrament zum Zeichen hat, tritt die Schar der Gläubigen, die sich als reine Braut Christi sammelt und baut.“ H. Egelkraut hinterfragt diese Position: „Lässt sich wirklich eine reine Gemeinde der Gläubigen ohne sichtbare äußere Gestalt und Organisation bilden?“

2. Andere der Pietisten halten Luther zwar für einen der Großen der Kirchengeschichte, durch den Gott viel Gutes bewirkt hat, aber das echte Christentum müsste „doch über ihn hinaus“. Dazu gehört etwa der Kreis um Tersteegen „dem es um die Abgeschiedenheit geht“ und auch die Väter des schwäbischen Pietismus. So versucht Johann Albrecht Bengel die Rolle Luthers folgend zu beschreiben: „Es gibt freilich reinere Seelen als Luther, die in der Stille leben. Aber wenn es alle so machen wollten, wie ginge es? Wenn niemand hätte rumoren wollen, so wüßten die Mystiker nicht, was Mystizismus ist, die Christen nicht, was Christentum ist, niemand, was die Heilige Schrift wäre. Solche Leute braucht man. ... Sie sind wie Generale, die für das Vaterland zu Felde liegen, gegen eine Braut, die im Zimmer sitzen bleibt und dem König doch lieber ist.“[27]

3. Die breite Schicht innerhalb des Pietismus steht in einem positiven Verhältnis zur Reformation. Die klassischen Pietisten wie Spener, Francke und Zinzendorf, aber auch viele späteren gehören dazu. 150 Jahre nach Luther möchte Spener in der Kirche die Anliegen Luthers neu lebendig machen. Das war aber eine Zeit, in der die Rechtfertigung aus Gnaden zur Selbstverständlichkeit geworden war. So geht es dann dem Pietismus von Anfang an nicht um die Rechtfertigungslehre, sondern um das, wie der Mensch persönlich die Rechtfertigung erlebt und wie der Wiedergeborene seine sittliche Verpflichtung in Heiligung lebt. Doch wäre der Pietismus in seiner Gesamtheit ohne Luther nicht denkbar.

4. Die Erweckungsbewegung in Deutschland und auch in Russland hatte eine starke geschichtliche Wurzel in der Reformation Luthers. Dies wurde nicht immer recht erörtert oder auch anerkannt, aber immer wieder wurde Luther bei der erwecklichen Verkündigung als Gesinnungsgenosse bemüht. Teilweise geschah es deshalb, weil die verfolgte und diffamierte Täuferbewegung verkannt und nicht als legitim gesehen wurde.

[24] (Quelle)
[25] (Quelle)

[26] Eine Übersicht nach H. Egelkraut: Pietismus und Reformation. In Kurt Heimbucher (Hrsg.): Luther und der Pietismus. An alle, die mit Ernst Christen sein wollen. – Brunnen Vlg., Giessen/Basel; Missionsverlag Bielefeld 1999, S.214-228
[27] K. Hermann, Johann Albrecht Bengel, der Klosterpräzeptor von Denkendorf, 1937, S. 10, zitiert bei H. Egelkraut

Rb_1_18.indd 25 19.03.2018 08:26:07

„Gedenke der vorigen Zeiten ...“

Geschichteseminar am 18.-20. Januar 2018 in Karaganda

Gespannt machte ich mich auf zu meiner ersten Reise nach Karaganda. Geboren und aufgewachsen bin ich in Russland, und zwar im Gebiet Orenburg, im Dorf Susanowo. Kasachstan kannte ich bisher nur von einigen Reisen und Diensten im Gebiet Aktjubinsk, wo wir als Gemeinde seit vielen Jahren den Gemeinden auf verschiedene Art und Weise mit Gottes Hilfe dienen konnten.

Karaganda empfing uns am 15. Januar mit herrlichem Wetter: klarer Himmel und Temperaturen unter minus dreißig. Die Tage vor dem Geschichtsseminar verbrachten wir u.a. mit Bruder Viktor Fast aus Frankental, dem Verantwortlichen für das Seminar, mit Vorbereitungen und Abstimmungen zum Ablauf. Außerdem besuchten wir Br. Franz Thiessen in der nahegelegenen Stadt Saran und auch das Hauptbüro des Bundes der Evangeliumschristen-Baptisten Kasachstans. Die geistliche Gemeinschaft mit den gastfreundlichen Geschwistern war sehr segensreich. Wir wurden eingeladen an verschiedenen Versammlungen, z.B. Morgenandachten im Hauptbüro, Gottesdienst in der Gemeinde in der Stadt Abaj und im Rehabilitationszentrum in Aktas mit Wortverkündigung teilzunehmen. Sprachlich war das für mich am Anfang eine große Herausforderung. Doch wir gingen gerne auf die Einladung ein und unser HERR schenkte uns Freude und Seinen Segen.

Zusammen mit drei Geschwistern vom Hilfswerk Aquila besuchten wir eine Versammlung der Gemeinde „33“ in Karaganda. Im Gottesdienst waren ziemlich viele junge Menschen, darunter besonders viele junge Brüder. Das war ein erfreulicher Anblick. Einige von uns nahmen in der Verkündigung teil.

Einen weiteren Besuch statteten wir dem Kinderheim „Preobrashenije“ in Saran ab. Hier wurden wir von dem Leiter Abramow durchs Haus geführt und bekamen einen sehr guten Einblick in die Arbeit, und auch Nöte und Freuden dieses großen Werks. Am 27. Januar feierte das Kinderheim sein 20-jähriges Jubiläum.

Zum Seminar waren Geschwister aus verschiedenen Gemeinden und Ländern eingetroffen. Obwohl ich die meisten nicht kannte, verspürte ich von Anfang an eine warme, freundliche und liebevolle Atmosphäre. Viele, deren Anliegen es ist, dass die Geschichte einzelner Gläubiger, Gemeinden und Werke gesammelt, aufbewahrt und an die nächste Generation weitergereicht wird, kommen regelmäßig zu diesen jährlich stattfindenden Veranstaltungen. Es sind nicht nur ältere, sondern auch junge Menschen dabei.

Voller Vorfreude warteten alle auf den Beginn. Nach der Begrüßung und Gebet des Organisators Br. Viktor Fast begannen die Vorträge und Berichte. Auf der Tagesordnung stand eine solche Menge, dass aus Zeitmangel nicht alles stattfinden konnte. Die meisten Beiträge waren sehr interessant, segens- und lehrreich. Zu einzelnen Themen gab es rege Diskussionen und Nachfragen. Abends blieben alle, die in der Gemeinde übernachteten, noch lange wach und verbrachten die Zeit im lebhaften Austausch über das Gehörte. Auf diese Weise konnte noch einiges vertieft und geklärt werden.

Einige von den Vorträgen:

- Das alte Christentum in Kasachstan und in Mittelasien (Anton Andrezov, Alma-Aty)
- Wie erstellt man die Geschichte einer Ortsgemeinde (Anton Andrezov, Alma-Aty)
- Die unvollendete Reformation: die Inkonsequenz der Reformatoren und deren Folgen (Viktor Fast, Frankenthal)
- Die Suche nach Wurzeln – das Glaubensleben der Großväter (Andreas Fast, Schutschinsk)
- Die Entstehung der Gemeinden in West-Kasachstan (1900-1940) (Johann Schneider, Nümbrecht)
- Saran, 70 Jahre Glaubensleben (Franz Tissen, Saran)
- Der Dienst der Ältesten im Gebiet Karaganda (1965-1988) (Viktor Fast, Frankental)
- Die Militärfrage in der Geschichte des SZ EChB (СЦ ЕХБ) (Peter Isaak, Slawgorod)
- Die Geschichte der Gemeinde in Susanowo, Russland (Klaus Dick, Susanowo)
- Über die Quellenforschungsarbeit für das 100-jährige Gemeindejubiläum in Alma-Aty (Alexander Kostin, Alma-Aty)

Ich habe viel Neues gehört und erfahren. So habe ich zum Beispiel nicht gewusst, dass das Christentum in Kasachstan bis zum 16. Jahrhundert weit verbreitet und fest verwurzelt war und danach wieder verschwunden ist. Auch die Geschichte der Ältesten im Gebiet Karaganda war für mich sehr interessant. Es gibt so viele gute Vorbilder in unserer Geschichte – Brüder, denen wir nachahmen können. Es gab auch praktische Tipps dafür, wie man anfangen kann, Geschichtsdaten zu sammeln und worauf man bei Quellen achten soll. Wir wurden ermutigt, Zeugnisse aus der Geschichte zu sammeln, solange die Zeitzeugen noch leben. Geschichte ist nicht nur etwas für alte Menschen. Zum Umgang mit der Geschichte gibt es in der Bibel viele Stellen, z.B. 5. Mose 32,7: „Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht. Frage deinen Vater, der wird dir‘s verkünden, deine Ältesten, die werden dir‘s sagen“, oder Psalm 77,12: „darum gedenke ich an die Taten des HERRN, ja, ich gedenke an deine früheren Wunder“.

Wie im Flug vergingen die Tage. Zum Schluss bekamen wir noch die Gelegenheit, das Karlag-Museum in Dolinka bei Karaganda zu besuchen. Hier hatte sich die Verwaltung eines der größten sowjetischen Zwangsarbeitslager der Jahre 1930 – 1959 befunden, das sich 300 km von Norden nach Süden und 200 km von Westen nach Osten erstreckte und eine Fläche von 1.780.650 ha hatte. Darüber hinaus gab es in Karaganda ein Kriegsgefangenenlager für deutsche Kriegsgefangene. Wieviele Menschen haben hier namenloses Leid erduldet!

Meine besondere Anerkennung gilt den Initiatoren des Geschichtsseminars für ihre Mühe und ihren Einsatz. Es ist sehr gut, dass diese Treffen stattfinden und die Geschichte der Gemeinden gesammelt werden. Mögen sie noch weiter zum Segen dienen!

David Grunau, Nümbrecht

Rb_1_18.indd 26 19.03.2018 08:26:11

„Ich ergebe mich“

Eine Begebenheit aus dem Kinderheim in Saran, Kasachstan

Juli 1999

„Hey, du Rotznase, verschwinde, sonst gibt’s was aufs Maul!“ Nurlan schaute erschrocken hoch. Er war so müde und hatte sich nur kurz auf dem Sockel einer kaputten Spielplatzschaukel ausruhen wollen. Aber der Blick des größeren Jungen, der mit geballter Faust vor ihm stand und zu ihm herunterschaute, verhieß nichts Gutes.

„Schon gut, schon gut, ich hau ab.“ Nurlan rappelte sich hoch und gab Fersengeld. Hinter dem nächsten Häuserblock blieb er stehen und sah sich kurz um. Niemand folgte ihm. Keuchend ließ er sich auf einen Bordstein fallen und legte den Kopf auf die Knie.

„Hier werden sie dich auch verjagen“, hörte er plötzlich eine raue Stimme neben sich. Erschrocken fuhr Nurlan hoch. Ein Stückchen weiter weg an die Hauswand gelehnt saß ein alter Mann mit verfilztem grauem Bart. In der Hand hielt er einen kleinen Zigarettenstummel.

„Ich bin so müde“, sagte Nurlan.

„Wo kommst du denn her? Dich hab ich hier noch nie gesehen. Gehörst nicht in das Revier, glaube ich.“

„Von der achtundzwanzig“, antwortete Nurlan. Er hielt es für ratsam, es sich nicht gleich mit dem Alten zu verderben. Vielleicht sprang noch etwas für ihn ab.

„Und warum biste nicht dort geblieben, Kleiner? Hier gibt’s sowieso kein freies Plätzchen für dich. Da hinten arbeitet der Lange, und dort“ – der Zeigefinger, mit dem der Alte auf die Häuserblocks zeigte, war verstümmelt – „ist die ‚Krähe‘ unterwegs. Und da hinten haben sie auch alles aufgeteilt. Die lassen keinen rein.“

„Warum nennen sie ihn ‚Krähe‘?“, fragte Nurlan.

„Weiß nicht“, der Mann zuckte mit den Achseln. „Eigentlich ist er blond, aber… Und jetzt sag, warum bist von der achtundzwanzigsten abgehauen? Schwierigkeiten, he?“ Der Alte ließ seine beiden Fäuste aneinander knallen.

„Ja, sowas“, brummte Nurlan vor sich hin. Er wollte dem Alten nicht erzählen, was gestern vorgefallen war. Niemandem wollte er das erzählen.

Nurlan war schon lange auf der Straße zuhause. Früher, als er noch kleiner war, hatte er noch bei seinen Eltern gelebt. Aber dahin wollte er nicht mehr zurück. Nie mehr. Seinen Vater kannte er gar nicht nüchtern und irgendwann hatte auch seine Mutter angefangen, ununterbrochen zu trinken. Die Kinder waren den beiden schon lange gleichgültig gewesen. Ob sie es überhaupt gemerkt hatten, als Nurlan weggelaufen war? Naja, es war auch egal. Zurückgeholt hatten sie ihn jedenfalls nicht.

Was Violetta wohl machte? An sie musste er immer wieder denken. Seine Schwester war die einzige, die er wirklich liebte. Jedenfalls glaubte er das. Hätte er sie damals mitgenommen haben sollen?

„Nein! Auf keinen Fall!“ Nurlan schüttelte den Kopf. Das Leben auf der Straße wäre nicht das Richtige für sie gewesen. Fragte sich nur, ob das Leben zu Hause besser war.

„Was? Wieso?“

Überrascht sah Nurlan den alten Mann an.

„Wieso findest du das nicht gut? Du solltest es ausprobieren.“

„Ausprobieren? Was?“

„Na, hab ich doch gerade gesagt. Die nehmen solche Jungs wie dich. Bist mir zu schade für die Straße.“

„Wer nimmt solche Jungs wie mich?“

„Na, hab ich doch gerade gesagt.“

Nurlan schaute den Alten verständnislos an.

„Na, das Heim da, die Baptisten da hinten, meine ich.“

Nurlan runzelte die Stirn.

„Hast mir gar nicht zugehört“, der Alte drohte mit dem Finger, der aus einem abgerissenen Handschuh hervorschaute. „Woran hast denn gedacht gerade?“

„An meine Schwester“, Nurlan senkte den Kopf. „Ist noch da“, er zeigte mit dem Daumen hinter sich. „Bei denen. Aber die…“ Er schnalzte mit dem Finger gegen seinen Hals.

„Verstehe.“ Der Alte nickte. „Saufen und saufen und denken nicht an das Kind. Ach, das Elend.“ Er steckte sich seine Kippe in den Mund. „Dass ich alter Sack hier auf der Straße lebe, ist eins. Ich will’s gar nicht mehr anders. Aber ihr…“ Er seufzte wieder.

Rb_1_18.indd 27 19.03.2018 08:26:13

„Milch trinken müsstet ihr noch, und Ball spielen. Stattdessen…" Er zeigte mit einer Handbewegung auf die Straße. „Ihr habt das Leben noch vor euch. Deswegen sag ich dir: geh zu diesen Baptisten. Die haben ein Heim, genau für solche wie dich. Die nehmen dich auf, die geben dir Essen, da kannst du zur Schule gehen. Geh hin, sag ich dir."

Nurlan starrte vor sich hin. Das Kinderheim der Baptisten. Er hatte schon einmal davon gehört. Spöttisch hatte ein älterer Junge davon erzählt. „Lauter Regeln haben sie da, gehorsam musste sein, früh aufstehen musste, nix darfste", hatte er gesagt. Laut wiederholte er die Worte des Großen.

„Ha!", der Alte lachte auf. „Wenn du ein weiches warmes Bett hast und morgens ein Frühstück kriegst, dafür kannste dann schon mal früher aufstehen, denkste nicht? Nicht mehr betteln, mit den anderen um Futter streiten, Essen auf der Müllhalde suchen, Revierkämpfe. Wäre das nicht ein fairer Preis dafür?"

„Ich weiß nicht", brummte Nurlan. Ihn fröstelte. Er schlang die Arme um seinen Körper. „Siehste, siehste", lachte der Alte bitter auf. „Kaum versteckt sich die Sonne hinter den Häusern, schon frierste. Dabei haben wir Juli. Was wirst du erst im Oktober machen? Und dann im Winter? Na, ich hab's dir gesagt. Was du machst, ist deine Sache." Der Alte rappelte sich auf. „Ich geh mir mal n Nachtlager suchen. Aus meinem Keller haben sie mich gestern vertrieben. Deswegen sitz ich hier rum."

„Kann ich mit?", fragte Nurlan hoffnungsvoll. „Ich kann nicht mehr zurück." Bittend schaute er den alten Mann an.

„Nee, lass mal", wehrte dieser ab. „Komm ja selbst kaum zurecht."

***

Ziellos strich Nurlan um die Häuser herum. Die Luft war sehr kühl geworden. Wo sollte er bloß einen Schlafplatz finden? In den Keller, in dem er und die anderen schon seit Wochen nachts unterschlüpften, konnte er auf keinen Fall zurück. Nicht nach dem, was gestern passiert war. Nurlan schloss die Augen und schlug sich mit den Fäusten ins Gesicht. Was konnte er nur machen, um die schlimmen Bilder zu vertreiben? Sie schienen sich in seinen Kopf eingebrannt zu haben, tauchten immer wieder vor seinem inneren Auge auf.

„Nein!", schrie er laut.

Wo sollte er heute schlafen? Die Nacht würde entsetzlich kalt werden. Er hatte nichts als kurze Hosen an. Mittlerweile hatte er sich soweit von dem Gebiet entfernt, in dem er sich normalerweise aufhielt, dass er sich hier nicht mehr auskannte. Er wusste nicht einmal, wem es „gehörte", welche Straßenjungen hier ihr Revier hatten, welches sie bei seinem Auftauchen mit aller Gewalt verteidigen würden.

„Gott, wenn es dich gibt!", rief er und warf verzweifelt die Hände auseinander, „dann gib mir jetzt einen Schlafplatz!" Er warf den Kopf zurück und schaute nach oben in den dunkler werdenden Abendhimmel. Ein einzelner heller Stern leuchtete dort, fast direkt über ihm. Gab es dort oben irgendwo wirklich einen Gott? Einen, der helfen konnte? Langsam ließ Nurlan den Kopf wieder sinken. Sein Blick fiel auf einen Kiosk an dem Hochhaus, in dessen Schatten er gerade stand. Das Dach des Kiosks war flach. Wenn man auf den Sims des Schaufensters kletterte, dann konnte man sich an der Dachrinne festklammern und auf das Dach klettern. „Vielleicht kann ich einfach dort übernachten", dachte er.

Mit ein wenig Anlauf sprang Nurlan auf den Sims und klammerte sich an der Dachrinne fest. Geschickt schwang er sich auf das Dach des Kiosks und kauerte sich in die Ecke an der Hauswand. Nun ja, warm war anders. Mittlerweile war die Sonne ganz hinter dem Horizont verschwunden und hatte ihre ganze Wärme mit sich genommen. Nurlan schlang die Arme um seinen schmächtigen Körper. Es war nicht das erste Mal, dass er eine kalte Nacht im Freien verbrachte. Er schloss die Augen und versuchte einzuschlafen. Aber dann sah er die schrecklichen Bilder wieder, die ihm seit gestern nicht mehr aus dem Kopf gingen. Und neue Bilder tauchten auf, von früher, von zuhause. Vater, der betrunken nach Hause kam und Mutter schlug. Mutter, die zusammengesunken auf dem Stuhl in der Küche saß und trank und trank und trank… Violetta und er, die hungrig in der Wohnung saßen, hungrig schlafen gingen – so wie er heute – hungrig auf Müllhalden nach Essen suchten.

Fröstelnd schlug Nurlan die Augen wieder auf. Der Alte fiel ihm wieder ein und er musste an seine Worte denken: „Die nehmen genau solche Jungs wie dich." Irgendwie widerstrebte es ihm, demütig angekrochen zu kommen. Zwei Jahre lang hatte er sich jetzt selbst versorgt, auf der Straße gelebt, Müllhalden nach Essen durchforstet, sich mit anderen Straßenkindern darum geprügelt, auf Märkten geklaut. Und jetzt einfach ankommen und sagen: „Darf ich bei euch wohnen? Ich tu auch alles, was ihr sagt…"?

Die Nacht war eine der unbequemsten, die Nurlan während seines ganzen Lebens auf der Straße erlebt hatte. Es war bitterkalt und hart und irgendwann setzte auch noch ein leicht nieselnder Regen ein. In den Kellern in der „achtundzwanzig" hatte er wenigstens ein Dach über dem Kopf gehabt und an den Gestank hatte er sich schnell gewöhnt. Selbst auf den Warmwasserrohren, die zwar nicht sehr bequem waren, waren aber immerhin warm. Hier dagegen war es kalt, hart und nass. Er konnte nicht richtig schlafen, schreckte ständig hoch – entweder weil ihm kalt war, oder weil ein Alptraum ihn aufgeweckt hatte.

***

Rb_1_18.indd 28 19.03.2018 08:26:13

Nurlan machte die Augen auf. Wo war er? Es dauerte eine Weile, bis seine Erinnerung wiederkehrte. Ach ja, auf einem Kioskdach. Und dann fiel ihm auch wieder ein, warum er nicht in seinem alten Revier war. Dahin konnte er erstmal nicht zurück. Dann erst merkte er, dass ihm nicht mehr so kalt war. Er lag da, an die Hauswand gedrückt und in eine alte Pelzjacke gehüllt. Im Schatten des Hochhauses war es immer noch kühl, aber in den Pfützen auf der Straße spiegelten sich die Strahlen der Morgensonne. Er musste wieder herunter vom Dach, dorthin ins Helle. Sollte er den Sprung vom Dach einfach wagen? Es war nicht allzu hoch. Die Regenrinne wirkte nämlich nicht besonders tragfähig. Aber wenn er jetzt noch lange überlegte, dann würde er noch Angst bekommen. Kurz entschlossen sprang er einfach und ließ sich auf dem Boden abrollen. Die Pelzjacke machte ihm das Aufkommen etwas weicher.

Als er wieder auf beiden Beinen stand, wusste er, dass er einen Entschluss gefasst hatte. Er würde in dieses Kinderheim gehen und sich ergeben. Egal zu welchen Bedingungen. Er konnte ein solches Leben nicht mehr ertragen.

Fünfzehn Minuten später saß Nurlan in dem Bus, der in den Stadtteil führte, wo sich das Kinderheim befand. Auf der Fensterscheibe des Busses sah man die schmutzigen Ränder der Wassertropfen. „Kommt der Regen eigentlich schon schmutzig vom Himmel herunter?", fragte sich Nurlan. Als er aus dem Bus stieg, hatte er ein flaues Gefühl in der Magengegend. Was, wenn sie ihn gar nicht aufnehmen wollten? Was, wenn es dort gar nicht so gut war? Was, wenn es keinen Platz gab? Was, wenn…? Stopp, er wollte nicht mehr daran denken. Er würde es jetzt einfach versuchen. So wie mit dem Sprung vom Dach. Vielleicht klappte es.

Da vorne war das Kinderheim. Ein großer weiß gestrichener Eisengitterzaun umgab ein prächtiges Gelände mit Springbrunnen und Blumenbeeten. Auf dem Hof waren einige kleine Jungen auf Spielzeugautos und Dreirädern unterwegs. Aus der Tür trat gerade ein stämmiger älterer Mann mit leicht krausen Haaren. Er schaute über den Hof und wechselte ein paar Worte mit einem kleinen Jungen, der vorne an der Treppe spielte. Nurlan schaute durch die Gitterstäbe zu. Er beneidete den kleinen Jungen. So wie der Mann den kleinen Jungen anschaute, wollte er auch gerne angeschaut werden. So war noch nie jemand mit ihm umgegangen. Nurlan stieß einen Seufzer aus. In diesem Augenblick schaute der Mann in seine Richtung.

„Na, wer bist du denn? Haben wir Besuch? Du musst ja von besonders weit her gekommen sein!", rief er ihm zu.

Verwirrt starrte Nurlan den Mann an, der auf ihn zukam. Er schaute nicht so drein, als ob er ihn fortjagen wollte.

„Ich bin nicht von weither! Hier von der Achtundzwanzigsten komm ich."

„Soso", sagte der Mann. Mittlerweile stand er am Tor, hielt es auf und zeigte Nurlan mit einer Geste, dass er hereinkommen sollte.

„Da muss es aber kalt gewesen sein auf der Achtundzwanzigsten", sagte er.

„Nein, heute nachts hab ich nicht auf der Achtundzwanzigsten geschlafen", erwiderte Nurlan.

„So?", fragte der Mann wieder. „Wo denn dann?"

„Auf einem Kiosk."

„Und mit dem Pelz hast du dich zugedeckt?"

Nurlan schaute an sich herunter. Tatsächlich, er trug ja die Pelzjacke von heute Nacht.

„Wer im Juli Pelzjacken trägt, muss wirklich frieren", lachte der Mann freundlich. „Und mit wem habe ich denn die Ehre?"

Nurlan schaute den Mann verwirrt an.

„Wie heißen Sie denn, jungen Mann?", fragte der Mann.

„Nurlan", sagte er. „Ich bin gekommen, um mich zu ergeben."

„Um dich zu ergeben?", der Mann schaute ihn verwundert an.

Nurlan nickte eifrig.

„Ja, ich ergebe mich. Was sind Ihre Bedingungen?"

„Warum willst du dich denn ergeben?", fragte der Mann.

„Weil ich müde bin von diesem Straßenleben. Und von den Kindersammelhorten. Und den Schlägereien. Und dem allen. Einfach müde. Dann will ich halt alles machen, was Sie mir sagen. Nur damit ich hier leben darf. Hier kriegt man Essen, hat man mir gesagt. Und kann hier schlafen."

„Da hat man dir etwas ganz richtiges gesagt", antwortete der Mann und legte ihm die Hand auf die Schulter. Nurlan spürte die Wärme sogar durch den Pelz hindurch. „Komm einmal mit hinein. Dann werden wir dir unsere Bedingungen erklären."

***

Rb_1_18.indd 29 19.03.2018 08:26:15

So war Nurlan ins Kinderheim gekommen. Hier bekam er ein Bett in einem Zimmer mit einigen anderen Jungen zusammen. Jeden Tag gab es gutes Essen und Nurlan ging mit den anderen Kindern zur Schule. Er lebte sich ein und gewöhnte sich an die Bedingungen, zu denen er sich „ergeben" hatte. Er spielte fürs Leben gerne Fußball, machte liebend gern Spaß und Unsinn, wurde der Anführer bei vielen Streichen und stellte für die Erzieher durch seinen Ungehorsam oft eine Herausforderung dar. Nicht selten kam er auch in Konflikt mit anderen.

Und trotzdem begann hier etwas in ihm zu wachsen. Etwas, das er vorher nicht gekannt hatte. Es hatte etwas mit diesem Gott zu tun, zu dem er unbekannterweise geschrien hatte, als er damals in seiner Verzweiflung einen Schlafplatz gesucht hatte. In der kalten Nacht, in der er erbärmlich gefroren hatte, hatte ihm jemand aus einer der Wohnungen eine Pelzjacke heruntergeworfen. Nurlan hörte im Kinderheim viel über diesen Gott. Und er begriff, dass Gott es gewesen war, der sein Gebet gehört und darauf geantwortet hatte.

Jeden Sommer verbrachte Nurlan einige Wochen in einem christlichen Freizeitlager. Und je größer und älter er wurde, desto mehr Aufgaben bekam er im Kinderheim anvertraut: er durfte Unkraut jäten, kehren, Schnee schaufeln, Bäume schneiden, Autos waschen, im Schweinestall aufräumen und vieles mehr. Ach ja, die Autos. Je älter er wurde, desto mehr interessierten sie ihn. Als Nurlan 18 wurde, fand er eine Arbeitsstelle in einem Unternehmen, das Ersatzteile für LKWs verkauft. Er baute LKWs auseinander und lernte viel darüber, wie Autos funktionieren. Das Geld, das er dort verdiente, sparte er sich zusammen, machte davon seinen Führerschein und kaufte sich einen alten Golf. Jetzt konnte er Autofahrten im Dienst des Kinderheimes übernehmen!

Durch ein staatliches Unterstützungsprogramm für Waisenkinder bekam Nurlan eine Wohnung. Sie hatte allerdings keine Fenster und keine Heizung. Mit ein paar deutschen Zivis und einigen einheimischen Helfern renovierte er die Wohnung, in der er dann ein selbständiges Leben anfangen konnte.

Nurlan hörte regelmäßig davon, dass es wichtig war, eine Entscheidung zu treffen. Wollte er mit Gott leben, der ihm so viel geschenkt hatte? Wollte er Jesus nachfolgen, der uneingeschränkte Hingabe forderte? Als er 20 Jahre alt war, entschied er sich dafür. Im darauffolgenden Sommer wurde er getauft und kam als Mitglied in die Gemeinde der Gläubigen dazu. Fünf Jahre später heiratete er ein gläubiges Mädchen. Mittlerweile haben die beiden zwei Kinder. Nurlan arbeitet mit seinem eigenen Auto als Kurier und erledigt immer wieder Fahrten für das Kinderheim oder die Gemeinde.

Januar 2018

Ein schmächtiger hoch aufgeschossener junger Mann steht vor der ganzen versammelten Gemeinde und den Gästen. Schüchtern hält er das Mikrofon in der Hand und gesteht: „Ich habe meine Geschichte noch niemals vor der ganzen Gemeinde erzählt. Es fällt mir etwas schwer." Bei der Erinnerung an das schwere Leben, das er als kleiner Junge auf der Straße geführt hat, steht ihm ein Kloß im Hals, den er erst herunterschlucken muss.

„Ich lag dort auf dem Kiosk und fror erbärmlich. Ich wartete, bis es wieder Morgen wird, damit ich mich aufwärmen kann. Aber Gott hat mich schon früher aufgewärmt. Jemand warf mir eine Pelzjacke aus dem Fenster, in die ich mich hüllen konnte. Später erfuhr ich, dass es unsere Schwester im Herrn gewesen war."

Er erzählt von seinem Entschluss, ins Kinderheim zu gehen, koste es ihn, was es wolle. Als er fertig ist, legt der Mann mit den etwas krausen Haaren, der ihn damals begrüßt hat, den Arm um ihn. Er ist etwas älter geworden, der Mann, den er damals zum ersten Mal gesehen hat. Aber er strahlt immer noch diese Liebe aus, durch die Nurlan letztendlich die Liebe des Herrn Jesus am eigenen Leib erfahren hat.

„Ich erinnere mich noch sehr gut an den kleinen Jungen, der damals mitten im Juli im Pelz zu uns kam", sagt der Mann schmunzelnd. „So klein warst du damals. Und jetzt bist du schon größer als ich. Willst du mit uns zusammen Gott danken für das, was er an dir getan hat?"

Nurlan nickt. Der Kloß im Hals ist immer noch da. Die Gemeinde steht auf. Der Straßenjunge von damals dankt dem Vater der Witwen und Waisen für das Zuhause, das er beim Herrn und in der Gemeinde gefunden hat. Es ist ein bewegender Moment. Ein solcher, in dem man spürt, dass diese Arbeit mit all ihren Schwierigkeiten und Herausforderungen sich wirklich lohnt.

Rb_1_18.indd 30 19.03.2018 08:26:16

Nachruf: Heinrich Wiebe 1929 - 2018

„Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Gnade." *Jer. 31,3*

Heinrich Wiebe ist am 15. März 1929 im Dorf Rebrowka, Gebiet Pawlodar, Ost-Kasachstan, als 13. und jüngstes Kind geboren. Sein Vater Aron Wiebe ist im Jahr 1878 in Neu-Osterwick, Chortitza Kolonie, Ukraine, geboren. In dieser Kolonie wurde auch im Jahre 1884 Heinrichs Mutter Katharina Andres geboren. Als 1904 viele Familien aus der Ukraine nach Sibirien und Kasachstan zogen, sind auch die beiden Familien seiner Großeltern, Aron Wiebe und Peter Andres, ins Pawlodargebiet umgezogen. Ein Jahr später heirateten seine Eltern und ließen sich 1910 in einem Fluss auf den Glauben taufen. Bis 1932 durften sich die Gläubigen noch frei versammeln. Doch dann wurde dies verboten und es gab nur Versammlungen in den Familien.

Die Kindheit von Heinrich verfloss im Dorf Galizkoe sorglos und still, doch war diese recht kurz. Seine Mutter verstarb 1938 im Alter von 54 Jahren, als Heinrich erst neun Jahre alt war. Vier Jahre später verstarb auch sein Vater. Seine älteren Geschwister kümmerten sich um ihn. Sieben Jahre lang durfte Heinrich die Schule besuchen und musste dann in der Kolchose arbeiten. 1948 wurde er als einziger aus seinem Dorf zu einer Berufsausbildung in der Kohlestadt Karaganda verpflichtet. So fing sein Berufsleben in der Kohlengrube an.

Am 5. Mai 1950 trat Heinrich in die Ehe mit Katharina Hamm. Die gottlose Umgebung war eine ernste Gefahr für Heinrich, doch die Liebe Gottes hat ihn nach Karaganda geführt. Hier wurde er von dem Strom der Erweckung erfasst und durfte im September 1950 ein neues Leben mit dem Herrn beginnen. Er selbst erinnert sich noch im hohen Alter: „Es wurde hell in mir. Ich konnte es fassen und bekam große Freude, die bis heute in meinem Herzen wohnt". Wegen behördlichen Auflagen durfte Heinrich sich erst 1954 mit 25 Jahren taufen lassen. Die Taufe wurde von Bruder Iwan Andrejewitsch Jewstratenko in der Baptistengemeinde Karaganda vollzogen.

Im Oktober 1951 wurde Heinrich in eine Kohlengrube der Nachbarortschaft versetzt. So zog das junge Ehepaar nach Saran, wo sie regelmäßig die Versammlungen in den Privathäusern besuchten und aktiv mitarbeiteten. Heinrichs Herz brannte für den Heiland und er diente Ihm unter den Gläubigen das ganze Leben hingebungsvoll. 1958 wurden sie beide mit mehreren anderen Geschwistern in die Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaganda aufgenommen. 1959 wurde Heinrich durch Handauflegen zum Dienst am Wort in Saran, damals einer Außenstelle der Mennoniten-Brüdergemeinde, berufen. In diesem Jahr hatte er auch für die Familie und Gemeinde ein großes Haus gebaut. Die Größe, Höhe und Anordnung der Räume war vor allem für die Durchführung der Versammlungen gedacht.

In diesem Haus hatte die Familie viele Jahre glücklich leben können. Gott schenkte Heinrich und Katharina neun Kinder, von denen die ersten drei sehr früh verstarben. Am Leben blieben fünf Söhne und eine Tochter. Die Zeit in Saran war eine sehr segensreiche Erweckungszeit. Hier bekehrten sich alle Kinder und ließen sich taufen und heirateten auch im Herrn. Heinrich durfte alle seine Kinder trauen und etliche auch taufen.

Die Umgebung war den Gläubigen gegenüber feindlich gesinnt. Öfters wurden die Versammlungen von den Behörden besucht. Es wurde gedroht, Protokolle wurden erstellt, das Versammeln in Häusern untersagt, aber die Gemeinde kam trotzdem zusammen.

Am 21. August 1962, um sieben Uhr morgens, kamen Agenten der Staatssicherheit (KGB) zu Heinrich Wiebe zu einer

Hausdurchsuchung und beschlagnahmten alle geistliche Literatur. Die Durchsuchung dauerte sieben Stunden. Dann wurde Heinrich für verhaftet erklärt und in das Untersuchungsgefängnis nach Karaganda gebracht. Am 11. Dezember fand ein Schauprozess statt und an Heilig Abend kam er ins Straflager. Nach einem Jahr wurde er entlassen und kehrte nach Saran zurück. Das Gemeindeleben ging weiter. 1966 schloss sich die Gruppe der registrierten Baptistengemeinde an. Hier durfte er den Gemeindeältesten zur Seite stehen. 1976 wurde ihm die Leitung der Gemeinde anvertraut. Im Jahre 1986 wurde er dann für die Gemeindearbeit nach Pawlodar gerufen.

Nachdem Heinrich lange Zeit im Untertagebau in der Kohlengrube als Elektriker gearbeitet hatte, durfte er 1979 schon mit 50 Jahren in den Ruhestand gehen. Dieses sah er als besonderes Geschenk vom Herrn an.

1990 wanderten Heinrich und Katharina nach Deutschland aus. Hier leitete er etwa drei Jahren lang die Gemeinde in Fulda. 1999 kam der letzte Umzug nach Frankenthal und die Aufnahme in die Mennoniten-Brüdergemeinde. Von hier aus machte er einige Reiseeinsätze: nach Saporoshje und Molotschna 2000 und nach Kasachstan (Karaganda, Saran und Pawlodar). Mit der Beschreibung der Geschichte der Gemeinde Saran und seiner Autobiographie rundete er seine Lebensaufgabe ab.

Im März 2010 verstarb Heinrichs Ehefrau Katharina, mit der er fast 60 Jahre in einer gesegneten Ehe gelebt hatte. Heinrich heiratete zum zweiten Mal. Seine Ehefrau wurde Frieda Peters, geborene Hildebrand.

Ab dem Jahr 2004 bekam Heinrich gesundheitliche Probleme am Herz und wurde mehrfach operiert. 2010 bekam er eine künstliche Hüfte. 2016 wurde bei ihm Knochenmarkkrebs diagnostiziert. Seit Frühling 2017 wurde seine Gesundheit zunehmend schwächer bis er in den letzten Tagen ins Koma fiel. Nur eine Woche konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Am 07. März 2018 durfte er heimgehen, genau acht Jahre nachdem seine erste Ehefrau Katharina zum Herrn gerufen wurde.

Heinrich hatte bis zuletzt eine zufriedene und friedliche Ausstrahlung, die eine Frucht des Glaubens und des Geistes ist. Jetzt darf er auf ewig beim Herrn ruhen, den er geliebt und dem er gedient hat.

Heinrich ist acht Tage vor seinem 89. Geburtstag heimgegangen und hinterlässt seine Ehefrau Frieda, sechs Kinder mit Familien, 30 Enkel und 41 Urenkel.

„Deine Sonne wird nicht mehr untergehen und dein Mond nicht mehr verschwinden; denn der HERR wird dir zum ewigen Licht werden, und die Tage deiner Trauer sollen ein Ende haben." *Jesaja 60,20*

Rb_1_18.indd 31 19.03.2018 08:26:18

Segne mich bitte!

Aus dem Tagebuch eines Lehrers

In Korolewo läuft der Unterricht immer noch und in Podwinogradowo haben die Schüler seit Montag wieder Ferien. In beiden Schulen funktioniert die Heizung einwandfrei. Doch leider können wir immer noch nicht feststellen, wie gut die Qualität der Heizkessel ist. Die Zigeuner haben immer noch kein Geld, um genügend Holz für das Gemeindehaus zu besorgen.

Immer wieder muss ich mit gegensätzlichen Gefühlen kämpfen, wenn ich an meinen Dienst unter diesem Volk denke. Herr ich möchte dir wirklich dienen. Ich möchte es aufrichtig tun! Herr, was möchtest Du von mir, dass ich tun soll? Was gefällt Dir? Wie gerne hätte ich manchmal Unterstützung und Verständnis von Seiten meiner Geschwister. Danke, dass du sie mir diese Woche geschenkt hast!

Als ich früh am Morgen zur Schule kam, war ich sehr niedergeschlagen. Ich hatte nämlich kurz davor einige unangenehme Gespräche führen müssen, bei denen die Schule und der Dienst an den Kindern stark kritisiert wurden. Ich hatte die Interessen der Schule verteidigt und beschrieben, welche große Wirkung sie schon erzielt hat. Doch leider hatten wir das Gespräch abbrechen müssen und die Fortsetzung steht noch aus.

Der Schulhof war noch leer. Ich schaltete den Motor aus und betrachtete in Gedanken versunken die Schule. Leise betete ich: „Herr, vielleicht ist das wirklich alles vergänglich? Hat es vielleicht keinen Sinn? Warum bin ich überhaupt hier?“

Plötzlich klopfte jemand an meine Autotür. Ich stieg aus. Vor mir stand ein kleiner Junge. Er war ärmlich angezogen, zitterte vor Kälte und trug einige verknitterte Schulhefte unter dem Arm. Er streckte mir seine Hand entgegen und sagte: „Herrlich, Herr Direktor.“

„Herrlich“, antwortete ich und ergriff seine Hand. Sie war ganz kalt. „Warum bist du denn so früh zur Schule gekommen?“

„Ich wollte Sie sehen!“

„Na, jetzt hast du mich ja gesehen. Dann lauf mal schnell nach Hause.“

„Gut“, antwortete er, blieb aber stehen.

„Na dann“, sagte ich und ging in Richtung Schule.

Plötzlich rief er mir laut hinterher: „Direktor, warte! Geh nicht weg!“

Ich wandte mich um: „Was ist denn los? Möchtest du etwas?“

Er rannte auf mich zu, umarmte meine Beine, drückte sich an mich, hob sein schmutziges Gesichtchen zu mir hoch und schaute mir tief in die Augen.

„Was gibt es?“, fragte ich wieder. Es entstand eine Pause. Ich schaute in seine schwarzen Augen, die mich kindlich vertrauensvoll ansahen, und wartete. „Sag schon, was möchtest du?“

Da sagte er etwas, das ich überhaupt nicht erwartet hatte: „Herr Direktor, bitte segnen Sie mich!“

Ich beugte mich, umarmte ihn und sagte: „Gott segne dich, Kleiner.“

Der kleine Zigeuner packte meine Hand und küsste sie: „Dankeschön, Herr Direktor!“

Dann lief er davon. Ich stand da und schaute ihm hinterher. Und plötzlich wurde mir klar: Dazu sind wir hier! Um diesen Kindern Gottes Segen zu bringen! Und unsere Schule hier ist ein Zeichen des Segens.

Die Schwierigkeiten sind immer noch nicht beseitigt. Immer noch sehen nicht alle die Notwendigkeit dieser Schule ein. Aber unser Herr zeigt uns durch solche Begegnungen, dass dieses Werk sich lohnt.

Herr, hilf mir bitte dabei, diesem Volk, diesen Kindern deinen Segen zu bringen!

Igor Goma, Transkarpatien, Zaritschje, 18. Dezember 2017

Lohnte es sich zu kommen?

Am 29. Januar besuchten uns die Brüder Jakob Penner, Alexander Turkiewicz und Eduard Ens aus Deutschland. Die Brüder waren zweiundeinhalb Tage bei uns und auf dem Weg zum Flughafen fragte Bruder Jakob: „Hat es sich gelohnt, dass wir gekommen sind?“

Ich will gleich sagen: „Natürlich hat es sich gelohnt!“

Gleich am 29. Januar besuchten wir drei Schwestern im Dorf Minejewka (Nordkasachstan). Dort haben wir fünf Schwestern, aber zwei von ihnen waren krank und konnten nicht kommen. In heißen Gebeten dankten die Schwestern ihrem himmlischen Vater für den Besuch der Brüder, die ihnen das Wort Gottes predigten, welches sie so notwendig brauchen. Abends waren wir in Sergejewka. Hier gibt es ein großes Bethaus, denn in den neunziger Jahren gab es hier eine Gemeinde mit über zwanzig Mitgliedern. Mittlerweile haben einige den Wohnort gewechselt, andere sind heimgegangen. Es gibt auch solche, die zurück in die Welt gegangen sind. So versammeln sich in dem großen Haus zurzeit sieben Geschwister. Überlegt selbst: lohnte es sich, zu ihnen zu kommen? Ja, es lohnte sich, damit die Brüder und

Rb_1_18.indd 32 19.03.2018 08:26:18

Schwestern gestärkt und ermutigt würden, damit die Fackel ihres Glaubens nicht erlischt, sondern hell leuchtet und andere anzünden kann. Zum Gottesdienst kamen auch solche, die aus der Gemeinde ausgeschlossen wurden. Wir hoffen, dass sie den Weg zurück zum Vaterhaus finden.

Am nächsten Tag hatten wir zwei Gottesdienste, einen im Dorf Priwolnoje, den anderen in Jefimowka (Nordkasachstan). In Priwolnoje waren wir vormittags und jeder, der nicht zur Arbeit musste, kam um das Wort Gottes zu hören. Nach dem Gottesdienst hatten wir ein gemeinsames Mittagessen und Gemeinschaft an den Tischen. Die Brüder berichteten von den erlebten Segnungen im Dienst für den Herrn.

Versammlung in Priwolnoje, Koktschetawgebiet am 30. Januar 2018

Abends waren wir in Jefimowka, keiner hatte es nach dem Gottesdienst eilig, es wurden viele Fragen gestellt über die Arbeit des Hilfskomitee Aquila, und die Brüder erzählten von ihrem Dienst in Usbekistan und in der Ukraine unter den Zigeunern.

Diese Reise kostete den Brüdern viel Geld, Kraft und Zeit, aber das, was das Wort Gottes in den Herzen der Menschen bewirkt, kann man auf dieser Erde nicht ermessen.

„Darum, meine geliebte Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!“ (2.Kor. 15,58)

Euer Bruder Anatolij Kusmenko, Priwolnoje (Nordkasachstan)

Nachruf: Alexander Weiss 1964-2018

Nach gutem Kampf ...

Unser Mitstreiter bekam am 30. Januar 2018 die Einladung in die Gegenwart des Herrn einzugehen.

Für seinen Lebensweg waren ihm 53 Jahre gegeben.

Alexander Weiss wurde in der gottesfürchtigen Familie von Johann Ar. und Elisabeth Joh. Weiss am 30. September 1964 in Slawgorod geboren. Während der Schulzeit versuchte der begabte Schüler einen anderen Weg einzuschlagen, als ihn seine frommen Eltern gingen. Als Belohnung bekam er von der atheistischen Schulleitung das Privileg einen Monat im berühmten Pionierlager „Artek“ in der Krim zu verbringen. Doch gerade dort begann seine ernstliche Suche nach Gott. Nach seiner Rückkehr bekehrte er sich im Alter von 15 Jahren. Mit 17 Jahren, in der Zeit einer Verfolgungswelle, ließ er sich taufen.

Am 29. Januar 1984 heiratete er Margarete Harms. In den 34 Jahren des Ehelebens schenkte der Herr ihnen fünf Söhne und vier Töchter. Sie alle haben sich für den Weg der Nachfolge Christi entschieden.

Mit 25 Jahren wurde Alexander 1989 zum Evangelisten eingesegnet. In der Zeit der Evangelisationsfreiheit hatte er vielen Aufgaben nachzukommen. Evangelistische Kinderfreizeiten, Evangelisationsreisen in den Hohen Norden und in den Fernen Osten Russlands, die Betreuung der kleinen Gruppen in Slawgorod- und Karasukrayon. Fünf Jahre 1994-1999 arbeitete er in dem Verlag „Christianin“. 1997-2007 war er der Redakteur der Zeitschrift „Sibirskije Niwy“ (Sibirische Felder). Alexander unterrichtete immer wieder Bibelkurse und in den letzten Jahren leitete er die Bibelschule der sibirischen Vereinigung. Für die Bibelschule übersetzte er das Lehrmaterial aus dem Deutschen. In den letzten zwölf Jahren nahm er öfters an der Arbeit der Geschichteseminare in Karaganda und in Deutschland teil.

2015 zog Alexander mit seiner Familie nach Asowo in das Omskgebiet. Hier diente er auch in der kleinen Ortsgemeinde.

Im Juli 2016 wurde bei Alexander Lungenkrebs entdeckt. Darauf folgten eineinhalb Jahre Kampf mit dieser tückischen Krankheit. Er sah diese Zeit als eine Gelegenheit zur Selbstprüfung und Läuterung. Der Herr gab ihm bis zum Ende Kraft und Freudigkeit Briefe und Aufsätze an Krebsleidende und ihre Verwandten zu schreiben. Diese Aufsätze sind eine Ermutigung für die Gläubigen und zeigen den Ungläubigen den Weg zum bleibenden Heil.

Bis zum Ende vertraute Alexander seinem Herrn und konnte dies Vertrauen vielen Nahen und Fernen bezeugen. Geistlich erbaut begleiteten wir Alexanders Leidenskampf. Wir bedauern sehr, diesen regen Mitstreiter im weiteren Kampf hier auf Erden verloren zu haben. Wir gönnen ihm aber das „viel Bessere“ in Gemeinschaft mit Christus.

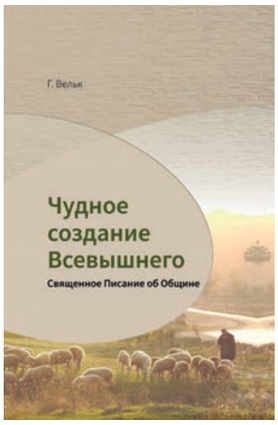
„Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen.“ (Spr. 10,7)

Rb_1_18.indd 33 19.03.2018 08:26:21

Приводите детей ко Христу *– Bringt die Kinder zu Christus*

Für Kindergruppenleiter und Eltern

Wer erfolgreich mit Kindern arbeiten will, muss lernen, sie zu verstehen. Der Autor des Buches gibt viele Ratschläge, wie man die Seele des Kindes, sein Denken und seinen Charakter besser verstehen kann, und beschreibt auch, wie ein Sonntagsschullehrer sein soll und welche Verantwortung er vor Gott trägt. Außerdem werden verschiedene Unterrichtsmethoden vorgestellt.



Чудное создание Всевышнего *– Ein herrliches Werk des Allerhöchsten*

Für Prediger, Gemeindeleiter, Bibelschulabsolventen

Das größte Geheimnis Gottes ist die Gemeinde Christi. Nach einem Überblick über den Ursprung der Gemeinde im ersten Kapitel fokussiert sich der Inhalt des Buches im weiteren Verlauf auf die Ortsgemeinde: ihre Bestimmung, ihren Aufbau und ihre Belohnung.

Die behandelten Themen sind nicht kurzfristig entstanden, sondern wurden von Lehrern übernommen, die durch Leiden gegangen sind, zusammen mit dem Autor im jahrelangen Dienst standen und durch die Feuerprobe des dritten Jahrtausends gegangen sind.

Die besten Voraussetzungen, um dies Buch mit Gewinn zu lesen, ist die Bereitschaft dazu, alles aus der Sicht der Heiligen Schrift zu sehen und evtl. den eigenen Standpunkt zu überdenken.

Размышления о семейных буднях *– Gedanken über den Ehealltag*

Für Eheleute, Seelsorger

Bei der Trauung versprechen sich die Brautleute die Treue bis zum Tod und meinen das ernst und aufrichtig. Woran liegt es aber, dass selbst christliche Ehen zerbrechen?

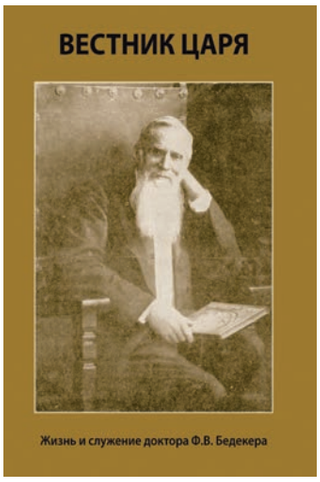
Der Autor weist auf die Gefahren hin, denen auch christliche Ehen ausgesetzt sind, und zeigt anhand des Wortes Gottes, wo die Quelle zur Vertiefung der Liebe zu finden ist.

Размышления о том, как жертвовать *– Gedanken über das Geben*

Für alle Gläubigen

Das Geben und Opfern ist in unserer von Selbstsucht, Undankbarkeit und Geldgier geprägten Zeit ein herausforderndes Thema. Wir gehören Gott und müssen uns mit der Frage beschäftigen, wie wir mit den Mitteln und Gaben umgehen, die der Herr uns anvertraut hat. Warum gebe ich etwas ab? Wem, wie und was opfere ich?

Mit der Antwort auf diese Fragen gibt der Autor wertvolle Stichpunkte zum Nachdenken. Als Beispiel nennt er unseren Herrn Jesus Christus…



Вестник Царя / От края и до края земли *– Der Bote des Königs / Vom Ende der Erde*

Für Geschichts- und Missionsinteressierte

Von den Ufern des Rheins, wo seine Wiege stand, bis hin zu den entferntesten Straflagern auf Sachalin; von den Schlössern der höheren Gesellschaft in Stockholm bis zu den ärmsten Dörfern der verbannten Stundisten am Fuße des Ararat ging der herausragende Evangelist Dr. Bedeker.

In unterschiedlichster Richtung in Europa, durch ganz Sibirien, auf Schiffen, mit Zügen, auf Schlitten durch die zugeschneite Steppe und am Lauf der zugefrorenen Flüsse entlang – er war bereit überall hinzufahren und zu gehen.

Sein Ziel war es, die Sünder zur Buße zu rufen und die Kinder Gottes, die aller Gemeinschaft beraubt waren, geistlich zu unterstützen.

Auf seinen Reisen wurde er lange Zeit von Johann Gerhard Kargel begleitet. In dem Buch „От края и до края земли“ beschreibt Kargel seine Erfahrungen in der Arbeit unter den Gefangenen. Der größte Teil der Erinnerungen beschreibt die weiteste Reise: von Petersburg bis Sachalin und zurück über Japan, den Indischen Ozean und den Suezkanal.

Rb_1_18.indd 34 19.03.2018 08:26:27

Temirtau, Kasachstan

Liebe Brüder und Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila

In dem weitläufigen Mittelasien würde das Arbeitsfeld tatsächlich nicht zu bewältigen, wenn nicht die rechtzeitige Hilfe und die materielle Unterstützung von euch da wäre. Herzlichen Dank für die geleistete Hilfe. Unsere Gemeinden konnten gut eingerichtet werden und viele Menschen, unabhängig von Nationalität und Kultur, das Wort Gottes hören. In diesem

Jahr haben wir von euch einige Hilfsgüter bekommen: mehrere Bücher, PVC-Bodenbelag, Violinen, Krankenbetten, Unterstützung für die Verlagsarbeit in verschiedenen Republiken, materielle Hilfe für die Familie eines Dieners und so weiter.

In dem vielseitigen Dienst der Gemeinde Christi hat der Herr alles bedacht, Ihm sei die Ehre dafür!

Trotz der Wirtschaftskrise, gottloser Gesetze, des Erstarkens des Islam usw. – werden in allen Republiken in Mittelasien Bethäuser gebaut und eingerichtet, Evangelisationen durchgeführt, Sommer- und Winterfreizeiten organisiert, christliche Literatur gedruckt, Konferenzen, Seminare und Bibelschulen durchgeführt. Eure freiwillige Teilnahme leistet einen erheblichen Beitrag dazu. Darin sehen wir immer wieder ein Beweis eurer Liebe zu uns und danken Gott dafür.

Eure Brüder im Herrn, D. Janzen, A. Gorbunow

Lugansk, Ostukraine

Herzlichen Dank dem Herrn und euch für die Violinen! Mit allen, die eine Violine spielen lernen möchten, hat vor kurzem in unserer Gemeinde Musikunterricht begonnen. Geschwister aus unserer Gemeinde und den Nachbargemeinden haben dafür gebetet und der Herr hat sie erhört. Es wurde eine christliche Musikschule gegründet, in der Kinder aus unserer Gemeinde und der Umgebung musizieren lernen können. Die kinderreichen Familien sind sehr froh und dankbar für die Hilfe.

Der Herr vergelte euch diese Tat, und euch werde voller Lohn zuteil von dem Herrn,…(nach Ruth 2,12)

Nina Germanjuk, Rubeschnoje, Gebiet Lugansk

Muchorschibir, Burjatien

Gute Saat – reiche Ernte.

Wir begrüßen alle Freunde und Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila. Herzlichen Dank für das Paket mit der Literatur. Wir lesen sehr gerne, besonders christliche Bücher.

Dieses Jahr war bei uns ein überaus gesegnetes Jahr. Unsere drei ältesten Kinder und noch vier Personen aus der Welt ließen sich taufen. Jetzt zählt unsere Gemeinde 12 Gemeindemitglieder. Es ist eine große Freude.

Wenn die Möglichkeit besteht, uns noch mehr christliche Bücher zu schicken, würden wir uns sehr freuen. Wir brauchen sie für die Jugend, die Teilweise aus der Welt kommt. Gute und nützliche Literatur kann man mit einem Samen vergleichen, das wir in die Herzen der Menschen ausstreuen.

Der Herr segne euch und euren Dienst.

Daniil und Ludmila Judinzew, Muchorschibir, Burjatien

Taschkent, Usbekistan

Herzlichen Dank für den Rollstuhl, den ihr für eine behinderte, kranke Frau Larissa geschickt habt. Sie ist 77 Jahre alt und ist schon einige Jahrzehnte gelähmt. Wir haben sie einige Male besucht und ihre große Not gesehen: einsam und krank saß sie in ihrem kaputten Rollstuhl. Sie bat bei vielen Menschen um Hilfe, aber keiner konnte ihr so richtig helfen. Wir erzählten ihr von Jesus Christus, lasen mit ihr aus der Bibel, sie bat auch Gott um Hilfe. Und der Herr lenkte eure Herzen und antwortete auf ihre Bitte. Der Rollstuhl verursachte bei Larissa Tränen der Dankbarkeit. Ihr habt einer armen, einsamen, kranken Frau geholfen.

Eure Schwestern im Herrn Klara und Natascha, Taschkent

Rb_1_18.indd 35 19.03.2018 08:26:29

Meldungen

Geschichtetreffen 2019

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!

Das Geschichteseminar in Karaganda
findet am 24.-26. Januar 2019
im Gemeindehaus der MBG Karaganda statt.
Bitte anmelden bei Aquila
oder bei Viktor Fast (06233-506172)

14.-16. März 2019 veranstalten wir das nächste **Geschichtetreffen in Deutschland im Bibelheim Höningen, 67317 Altleinigen, Schindthalstr. 2.**

Unser Interesse konzentriert sich auf die Schicksale der bekennenden Christen und der Geschichte der erweckten Gemeinden in der Sowjetunion.

Herzliche Einladung

zum Aquila-Missionstag am 20. Oktober 2018

im Bethaus der Evangeliums-Christen Baptistengemeinde Hüllhorst Oberbauernschafter Str. 25 in 32609 Hüllhorst

10:00 – 17:00

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass der Heilige Geist heute wirkt, Gläubige mit Kraft ausrüstet und Menschen zur Buße leitet (S. 3-5)
- dass der Same aus den 1990er Jahren keimt und eine Erweckung hervorbringt (S. 5)
- dass Gott unter den Zigeunern wirkt und sie bereits selbst missionarische Tätigkeiten durchführen (S. 6)
- dass die Gemeinden in der Ukraine wachsen und neue Bethäuser gebaut werden (S. 7)
- dass Gott unscheinbare Arbeiter gebraucht um noch mehr Menschen für Ihn zu gewinnen (S. 7-8)
- für das wunderbare Hineinbringen geistlicher Literatur und Begegnungen mit Gläubigen in Usbekistan (S. 9-10)
- für die Zigeunerschule, für die jungen Lehrerinnen und für die Bildung, die die Kinder bekommen (S. 12)
- dass Gott die Gemeinden im Omskgebiet schon 110 Jahre lang baut, segnet und zum Segen macht (S. 13-14)
- dass die gespendeten Musikinstrumente in den Gemeinden gebraucht werden (S. 15)
- für die Ermutigung, die Gott Igor Goma, dem Direktor der Zigeunerschule, zur rechten Zeit gab (S. 32)
- dass Gott immer noch die Türen für Transporte in Richtung Kasachstan offen hält (S. 35)

Lasst uns beten,

- dass die Kinder Gottes durch ein heiliges Leben die verlorene Welt von der Wahrheit überzeugen können (S. 4)
- dass die Jungen, die an der Bibelfreizeit teilnahmen, im Glauben wachsen (S.6)
- dass wir Christen angefacht werden, mehr im Reich Gottes zu wirken (S. 7-8)
- dass Gott den verfolgten Christen in Usbekistan viel Mut gibt, treu zu bleiben und ein Zeugnis zu sein (S. 9-10)
- dass das ältere Ehepaar in Schagalowka nach dem wahren Sinn des Lebens sucht und gerettet wird (S. 11-12)
- dass Gott die Zigeunerschule erhält und durch sie das Evangelium verbreitet wird (S. 12)
- dass Gott die Bibelschule in Schutschinsk segnet und die Schüler in ihren Gemeinden zum Segen macht (S. 14)
- dass die Übersetzung der Traktate und Bücher in asiatische Sprachen gelingt (S. 15)
- dass die ukrainischen Brüder mehr Verständnis und Unterstützung für die Zigeunerschulen aufbringen (S. 32)
- dass Gott die Witwen und die Halbwaisen versorgt und tröstet (S. 33)
- dass durch die geistliche Literatur noch mehr Menschen für das Reich Gottes erreicht werden können (S. 35)

Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben

Joh. 8,12

Rb_1_18.indd 36 19.03.2018 08:26:29